

# MUSEUMS

AUSGABE 31  
FEBRUAR 2019



# DEPESCHE

# ERNST ACHILLES

## Inhalt der einunddreißigsten Ausgabe

	Seite
Inhalt /	
Impressum.....	2
Ein Leben für die Feuerwehr.....	3
Der Visionär.....	8
Der Experte.....	17
Der Einsatzleiter.....	23
Der Popstar.....	26
Ein Chef zum Anfassen.....	31
Der Privatmann.....	36
Foto-Erinnerungen.....	39
Trauer um Ernst Achilles.....	42
Vermischtes.....	44

### Impressum

*Museums-Depesche* ist die kostenlose Informationsschrift des

**Feuerwehrgeschichts- und Museumsvereins Frankfurt am Main e.V.**

Florianweg 13  
60388 Frankfurt am Main  
Tel. 069 / 212 – 76 11 12  
Fax 068 / 212 – 76 11 19  
Mail: [museum@fgmv.org](mailto:museum@fgmv.org)  
Web [www.fgmv.org](http://www.fgmv.org)

und erscheint in loser Reihenfolge. Vertrieb per Mailverteiler, in gedruckter Form und Internet.

V.i.S.d.P.: Ralf Keine, Maintal



**IMPRESSUM**

### Zum Gelingen dieser Ausgabe haben mit Fotos und Hinweisen beigetragen:

Heiko Achilles, Ilka Achilles-Horas, Ute Gaul, Kai-Uwe Wärner, Irmgard Willitsch, Heinz Günter, Reinhard Merlau, Werner Romann, Mathias Schmidt, Peter Renner, Hans-Jürgen Stiehl, Manfred Dunstheimer, Frank Godehardt, Werner Ziefele, Dieter Ebert, Hans Hermann Müller, Ralf Keine, Bildstelle der Feuerwehr Frankfurt, u.a.

*Für fundierte Gastbeiträge von Kollegen und Kameraden (nicht nur Vereinsmitgliedern!) sind wir stets dankbar*



### Zum Titelbild:

Kurz vor seiner Pensionierung lässt sich Frankfurts scheidender Feuerwehrchef, Professor Ernst Achilles, im Februar 1989 in seinem Büro von einem Profi-Press Fotografen noch einmal in Uniform fotografieren.

*Foto: Kai-Uwe Wärner für Feuerwehr Frankfurt*

Hinweis: Bei Zitaten aus historischen Texten (ockerfarben unterlegt) wird die jeweils zur Zeit der Textentstehung geltende Rechtschreibung verwendet.

# EIN LEBEN FÜR DIE FEUERWEHR

**Sein Name ist legendär und er war wohl der erste deutsche Feuerwehrchef mit einer echten Fan-Gemeinde – bis heute. Daher galt und gilt er für viele Anhänger als der „Popstar“ unter den Feuerwehrchefs. Er war seinen Amtskollegen in seinem Denken und in seinen Visionen von dem, was moderne Feuerwehrentechnik sein soll, viele Jahre, mitunter Jahrzehnte voraus und überforderte ihre Vorstellungskraft; wurde oft zu Unrecht verspottet. Und doch versuchten viele, ihm nachzueifern. Zwei Jahrzehnte nach seinem Tod kennt immer noch fast jeder Frankfurter Feuerwehranwärter den Namen Ernst Achilles. Grund genug für die „Museums-Depesche“, einmal an diesen Ausnahme-Feuerwehrchef zu erinnern, dem wir im Februar 2019 gleich zweimal gedenken können; an seinem 90. Geburtstag und an seinem 20. Todestag.**

Am 12. Februar 1929 kommt Ernst Achilles in Duisburg zur Welt, wo er von 1936 an die Volksschule besucht. In schwieriger Zeit, während der Kriegsjahre von 1939 bis 1945, folgt dann die „Höhere Schule“ in Bensberg. Hier muß Achilles in den Wirren der letzten Kriegstage abrechnen; die Schüler der Klasse müssen mit Maschinengewehren bewaffnet, ein Munitionslager am Westwall bewachen. Zwei von Achilles' Klassenkameraden sterben durch explodierende Panzerfäuste. Nach dem Zusammenbruch steht auch die Familie Achilles vor einem schweren Neubeginn. Der Vater ist im Krieg gefallen, Mutter Achilles steht mit Sohn Ernst und drei weiteren Geschwistern allein da. 1946 beginnt der junge Achilles eine Technikerlehre, die er 1949 mit dem „Gehilfenbrief“ als Bauzeichner abschließt.

In diesem Beruf hätte er in der Zeit des beginnenden Wiederaufbaus sicherlich beste Aussichten, aber Achilles zieht es zu Höherem. Er wechselt noch im selben Jahr auf die Folkwang-Werkkunstschule nach Essen und besucht ab 1952 die Staatsbau- und Landeskunstschule in Mainz. Während seines Studiums verdient er Geld als Fotograf – die Fotografie wird ihm als Leidenschaft erhalten bleiben. 1954 schließt er mit dem Ingenieurzeugnis für Hochbau. Danach tritt Achilles eine Assistentenstelle an der Fakultät für Architektur bei der Technischen Hochschule in Darmstadt an. Hier bringt ihn die Planung einer neuen Hauptfeuerwache für die hessische Landeshauptstadt zum ersten Male mit der Feuerwehr in Berührung. Nachdem Achilles sich für das Projekt über Aufgabenstellung und Belange der Feuerwehr kundig gemacht hat, hält ihn das Thema gefangen. Er überdenkt seine berufliche Zukunft neu und tritt

am 1. November 1959 die Ausbildung für den höheren Dienst bei den Berufsfeuerwehren an.

Als Brandreferendar wird er zur Ausbildung zu den Berufsfeuerwehren in Wiesbaden, Dortmund, Wuppertal, Hamburg und zum Hessischen Innenministerium abgeordnet. Am 19. Dezember 1961 legt Achilles an der Feuerweherschule in Münster die Brandassessorprüfung ab. Einen Tag später tritt er seine Tätigkeit bei der Berufsfeuerwehr Dortmund an, wo er am 1. Januar 1963 zum Brandrat ernannt wird. In seiner Dortmunder Zeit lernt Ernst Achilles seinen Weggefährten, späteren Stellvertreter und Nachfolger, Günther Burbaum kennen, der hier seit 1961 im Vorbereitungsdienst steht und später ebenfalls als Brandassessor übernommen wird. In Dortmund wirkt Achilles erstmals an Neuerungen im deutschen Feuerwehrwesen mit. So ist es die Dortmunder Feuerwehr, die für ihre Fahrzeuge zur besseren Auffälligkeit eine Rot-Weiß-Lackierung einführt. Fälschlicherweise macht dieser Anstrich später als „Frankfurter Lackierung“ Furore.



*Der noch junge Achilles in früher Frankfurter Zeit*

Zum 1. Mai 1963 wechselt Achilles zur Berufsfeuerwehr Frankfurt am Main, wo er im Februar 1964 zum Oberbrandrat befördert wird und als stellvertretender Amtsleiter tätig ist. In Frankfurt kann sich Achilles frei entfalten. Die Feuerwehr der Stadt hat sich eine Modernisierungskur verschrieben und beschafft modernste Technik; Achilles Ideen fallen beim Frankfurter Feuerwehrchef, Branddirektor Knack auf fruchtbaren Boden. Noch im Jahr 1963 fährt der Löschzug 6, als erster in Frankfurt, in Rot-Weiß-Lackierung.

Bereits in seinen frühen Frankfurter Jahren wird Achilles von der vollen Brutalität des Feuerwehrberufes getroffen, was ihn dazu bringt, noch intensiver über Verbesserungen des Brandschutzes nachzudenken und entsprechende Forderungen aufzustellen. So etwa, als es am 27. September 1965 während der Brandbekämpfung in einem nicht genehmigten Lager für Nitrofilme in der Mainzer Landstraße zu einer gewaltigen Explosion kommt. Drei Feuerwehrleute und ein Passant werden dabei getötet, viele Schaulustige und Feuerwehrleute, darunter Achilles selbst, schwer verletzt. Aus den Erfahrungen dieses Einsatzes fordert Achilles später, allgemein bei den deutschen Feuerwehren die nachleuchtende (fluoreszierende) Lackierung von Atemluftflaschen und Helmen einzuführen, die Helmbebanderungen und die Funkverbindungen zu den Atemschutztrupps zu verbessern. Achilles denkt außerdem über die Einführung von Gelenkmasten nach amerikanischem Vorbild nach und betont die Notwendigkeit der Vorhaltung von schwerem Räumgerät (Radlader, Kranwagen) bei den Berufsfeuerwehren.



*Der „Chef“ trug den Helm-Prototypen bis zu seiner Pensionierung*

Am 1. April 1966 wird Achilles zum Branddirektor befördert und tritt als Amtsleiter die Nachfolge von Lothar Knack an. Ein Jahr später erfolgt die Beförderung zum Oberbranddirektor. Die bereits unter Knack begonnene Modernisierung der Frankfurter Feuerwehr nimmt nun richtig Fahrt auf. Forderungen nach einem Feuerlöschboot und einem Hubschrauber für die Feuerwehr werden laut. 1966 wird der erste Notarztwagen der Frank-

furter Feuerwehr in Dienst gestellt. 1967 übernimmt die BF Frankfurt als erste in Deutschland den gesamten zivilen Bevölkerungsschutz. 1968 werden in Nied und in der Nordweststadt zwei neue Feuerwachen eröffnet; der weltweit erste „RW-Schiene“ in Dienst gestellt. Der Kampf für ein Feuerlöschboot ist besonders lang und zäh: Das Land Hessen will nur ein Amphibien-Löschfahrzeug bezuschussen; Achilles macht klar, dass das z.B. für den Frankfurter Ölhafen keine ausreichende Lösung ist.



*Ein sichtlich gut gelaunter Ernst Achilles schreitet 1970 in der Mainz-Mombacher Werft zur Abholung des neuen Frankfurter Feuerlöschbootes. Die blonde Frau dahinter ist Ehefrau Erika*

In diesen und in den folgenden Jahren werden neben dem Feuerlöschboot viele Sonderfahrzeuge in Dienst gestellt, so z.B. Trocken-Tanklöschfahrzeuge („TroWa“), die ersten Leiterbühnen und Gelenkmasten, Groß-Tanklöschfahrzeuge mit bis zu 24.000 Litern Löschwasser, Taucher- und Umweltschutzfahrzeuge. 1969 werden erste Fahrzeuge der Frankfurter Feuerwehr mit roter Tagesleuchtfarbe lackiert. Die konsequente Anwendung modernster Technik und durch Achilles formulierte Zukunftsvisionen für die Feuerwehren, bringen der Frankfurter Feuerwehr Anfang der siebziger Jahre den Ruf ein, eine der modernsten Feuerwehren in der Welt, wenn nicht *die* modernste zu sein. Für seine „hervorragende Arbeit“ wird Ernst Achilles bereits 1969 vom Deutschen Feuerwehrverband mit dem Deutschen Feuerwehr-Ehrenzeichen ausgezeichnet.

Im Dezember 1970 wird Ernst Achilles zum Landesbranddirektor für das Land Hessen berufen (eine ehrenamtliche Tätigkeit, die es durch Gesetzesänderung nicht mehr gibt).

## Der Unfall

Einen wirklich „Schwarzen Tag“ erlebt Achilles am 30. August 1974. Während der Fahrt zum 6. Landesfeuerwehrtag stößt sein Dienstwagen zwischen Groß-Umstadt und Lengfeld auf freier Strecke frontal mit einem entgegenkommenden Opel zusammen. An beiden Fahrzeugen entsteht Totalschaden. Beide Fahrer sind schwer verletzt und werden von „Christoph 2“ ins Unfallkranken-



Ende einer Dienstfahrt...

haus nach Frankfurt geflogen. Der 18jährige Unfallgegner, der durch überhöhte Geschwindigkeit und Nichteinhalten der rechten Fahrbahnseite den Unfall verursacht hatte, verstirbt während des Fluges.

### Rettungsdienst, Luftrettung

Die in Deutschland verschiedentlich bis in die achtziger Jahre hinein praktizierte „Einpackrettung“ durch schlecht ausgebildetes Personal in schlecht ausgerüsteten Sanitätsfahrzeugen war Achilles schon früh ein Dorn im Auge.

So wird bei der Frankfurter Feuerwehr bereits Mitte der sechziger Jahre eine Mindestausbildung für im Krankentransport tätiges Personal eingeführt. 1966 stellen die Frankfurter nach Köln den zweiten deutschen Notarztwagen in Dienst, zwei weitere in Frankfurt folgen rasch. Wird der erste Frankfurter Notarztwagen zunächst noch als „Rote Diva“ verspottet, sprechen die Erfolge aber für sich und die Akzeptanz steigt schnell; das „Frankfurter Modell“ wird in der Bundesrepublik und im Ausland vielfach kopiert.

Noch schwieriger gestaltet sich der Kampf um die Anschaffung eines Rettungshubschraubers. Bereits Anfang/Mitte der sechziger Jahre fordert Achilles, bei den großen Berufsfeuerwehren Hubschrauber zu stationieren. Vorbilder sind bereits im Ausland zu finden. Achilles denkt dabei an einen Mehrzweckhubschrauber, der je nach Bedarf als fliegendes Lösch- oder Rüstfahrzeug, zum Krankentransport oder für die Einsatzleitung aus der Luft benutzt werden könnte. Der Bedarf zeigt sich immer wieder. In den Jahren 1964 bis 1967 steigt die Zahl dringender Hilfeersuchen für Hubschraubertransporte an die Feuerwehr. Da die

Branddirektion über keinen eigenen Hubschrauber verfügt, nutzt man die guten Kontakte zum amerikanischen Militär und ermöglicht somit entsprechende Transporte.

In Zusammenarbeit mit der Frankfurter Unfallklinik, der Bundeswehr und anderer Stellen führt die Frankfurter Feuerwehr an den Oster- und Pfingstfeiertagen 1968 Feldversuche zur Luftrettung durch. Achilles bemüht sich weiter bei vielen Stellen, etwa beim Bundesverkehrsministerium um die Beschaffung eines Hubschraubers. 1970 scheint die Verwirklichung der Pläne zum Greifen nahe, als die Bundeswehr 34 Bristol Sycamore B 171 ausmustert und das Verteidigungsministerium einwilligt, Helikopter an die Feuerwehr abzugeben. Frankfurt bewirbt sich um eine Maschine. Es können jedoch nur noch zwei Hubschrauber flugtauglich gemacht werden, die an niedersächsische Feuerwehren gehen.

In München wird im gleichen Jahr unter Trägerschaft des ADAC der Rettungshubschrauber „Christoph 1“ in Betrieb genommen, während um die Finanzierung des Frankfurter Hubschraubers heftig gerangelt wird. Als schließlich die Frankfurter Maschine bereits auf Option bei MBB bestellt ist, stürzt der Münchner Rettungshubschrauber ab und die für Frankfurt bestimmte Maschine geht als Ersatz nach München. Nun scheint alles wieder fraglich, um die Finanzierung der Frankfurter RTH-Station wird wieder gestritten. Durch den Verkauf einer Benefiz-Schallplatte und weitere unerwartete Hilfe wird es dann schließlich doch möglich, dass „Christoph 2“ im August 1972 seinen Betrieb aufnimmt.

Ernst Achilles bleibt auch im Bereich Rettungsdienst außerordentlich aktiv. Er wirkt an Grundlagenuntersuchungen zur Einführung von Notarztssystem sowie zur Einführung von Rettungshubschraubern mit; er wird Mitglied des Landesbeirates für Krankentransport im Land Hessen und Landesleiter für Krankentransport des DRK Hessen sowie Präsidiumsmitglied des Deutschen Roten Kreuzes.

### Weitere Stationen

Alle Stationen der Karriere von Ernst Achilles aufzuzählen, erscheint nahezu unmöglich. Aber einige „Highlights“ sollten unbedingt noch erwähnt werden:

1972 organisiert und leitet Achilles in Frankfurt die internationale Ausstellung und Messe „Interschutz - Der Rote Hahn“. 1974 feiert dann die Berufsfeuerwehr der Stadt Frankfurt ihr 100jähriges Bestehen.

Furore macht Achilles aber immer wieder mit Neuerungen bei der Frankfurter Feuerwehr. Als Beispiele seien hier nur die Einführung der Hochdruck-Löschtechnik (erstmalig in Deutschland), das Experimentieren mit Höchstdruck, die Beschaffung eines Kettenfahrzeuges, die Einführung einer extrem auffälligen Warnlackierung Anfang der



1974 beim Jubiläumsempfang im Römer

achtziger Jahre sowie die Umstellung auf Einsatzanzüge im „Kommandotruppen-Look“ erwähnt. Aber auch Achilles kann nicht alles erreichen und nicht alles beschaffen, was er sich ausdenkt. Unerfüllt bleiben die Träume von ferngesteuerten Löschpanzern und Löschraketen sowie von einem Luftkissenboot für die Feuerwehr. Auch mit seinen Plänen für eine „Super-High-Tech-Leitstelle“, in der das Einsatzgebiet dreidimensional dargestellt wird und in die Bilder von Einsatzstellen direkt übertragen werden, ist er seiner Zeit gleich mehrere Jahrzehnte voraus.

## Frauen sind auch belastbar!



Prof. Ernst Achilles (56), Leiter der Frankfurter Berufswehr:

„Grundsätzlich stehe ich dem Gedanken, Frauen in die Berufsfeuerwehr aufzunehmen, positiv gegenüber. Im Zuge der Gleichberechtigung kann man Frauen das nicht verwehren. Daß Frauen schwere Lasten nicht bewegen können sollen, ist Blödsinn. Es gab schon früher in den Nonnenklöstern organisierte Feuerwehren, in den Kriegen waren viele Frauen im Feuerlöschdienst eingesetzt, und auf dem Lande müssen Frauen bei den Freiwilligen Feuerwehren mit anpacken, wenn ihre Männer tagsüber außerhalb arbeiten.“<sup>1</sup>

Achilles im „Feuerwehr-Magazin“

Als Mitte der 1980er unter den deutschen Feuerwehrchefs heftige Diskussionen entbrennen, ob Frauen im Einsatzdienst der Berufsfeuerwehr tragbar sind oder nicht, suchen die meisten Amtsleiter verzweifelt Argumente, um die Einstellung

von Frauen zu verhindern. Achilles ist damals der erste Feuerwehrchef, der sich öffentlich für Frauen im Feuerwehrdienst ausspricht. Als das „Feuerwehr-Magazin“ das Thema aufgreift und mehrere deutsche Amtsleiter zu dem Thema interviewt, ist Achilles der Contra Part zu seinen Amtskollegen. Die Stadt Frankfurt ist damals noch nicht soweit im Denken wie ihr Feuerwehrchef. Nach der ersten Androhung einer Klage wird aber Karin Ohmann-in-der-Wiesche dann doch bald die erste Feuerwehrfrau in Frankfurt.



Der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, Carl Dieter Spranger, überreicht das Ehrenzeichen in Silber der Bundesanstalt THW an Achilles<sup>1</sup>

## Abschied vom aktiven Dienst



Full House: Über 100 Gäste aus ganz Europa sind nach Frankfurt gekommen, um Achilles aus dem Amt zu verabschieden

Am 28. Februar 1989 wird Ernst Achilles, nachdem er 23 Jahre lang der Chef der Frankfurter Feuerwehr war, pensioniert - die Altersgrenze für Feuerwehrbeamte will es so. Nachfolger im Amt wird sein bisheriger Stellvertreter Günther Burbaum. Wenige Tage vor seiner Pensionierung wird Achilles nach Bonn beordert. Dort beginnt eine Reihe von Ehrungen, indem ihm der Bundesinnenminister das Ehrenzeichen in Silber des Technischen Hilfswerks verleiht. Bei der eigentlichen

<sup>1</sup> Foto: Bundesarchiv B 145, Bild F080814-0019 Engelbert Reineke, 14. Februar 1989



*Der Frankfurter Polizeipräsident Gemmer übergibt Achilles das Abschiedsgeschenk der Polizei*

Verabschiedung, die in der großen Fahrzeughalle der Feuerwache 1 in der Hanauer Landstraße stattfindet und zu der Gäste aus ganz Europa, so z.B. von der Londoner Berufsfeuerwehr anreisen, wird Achilles vom Deutschen Feuerwehrverband das Feuerwehrehrenkreuz in Gold und durch den hessischen Innenminister im Auftrag des Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen. Außerdem erhält er das Ehrenkreuz des Deutschen Feuerwehrverbandes (DFV) in Gold.



*Es gab viele Geschenke – hier von Kollegen der Feuerwache 1: Hans Ralf Heiliger, Dieter Ebert und Heinz Günther „beladen“ ihren Chef*



*Der alte und der neue Amtsleiter: Achilles´ bisheriger Stellvertreter, Dipl.-Ing. Günter Burbaum, wird die Frankfurter Feuerwehr für die nächsten vier Jahre leiten.*

Es wird ein langer Tag für Achilles, der bereits vormittags mit der großen Verabschiedungsfeier beginnt und erst spät abends endet. Unter anderem wird er nach Einbruch der Dunkelheit auf dem Hof der Feuerwache mit einem großen Zapfenstreich der Freiwilligen Feuerwehr, mit Fackelträgern und Marschmusik, geehrt. Die Medien berichten ausführlich. Eine Frankfurter Wochenzeitung widmet der Pensionierung sogar fast ihr ganzes Titelblatt und bringt es auf den Punkt: „Der Lotse geht und die Technik ist top!“

*(Professor Dipl.-Ing. Achilles)  
Leitender Branddirektor*

*Bleibt auf vielen Archivstücken erhalten: Schwungvolle Unterschrift, die „Achilles-Welle“*

# DER VISIONÄR



*Revolutionäre Achilles-Idee: Noch bevor die Fahrzeuge der Flughafenfeuerwehr vor Ort sind, explodieren Löschraketen über einem brennenden Flugzeug und erhöhen die Chance, Insassen lebend zu retten*

Angeregt durch verheerende Unglücke in der ganzen Welt, die die Feuerwehren z.T. vor unlösbare Probleme stellten, widmet sich Achilles immer neuen Arbeitsfeldern und überrascht die Fachwelt regelmäßig mit völlig neuen Ideen, die häufig kontrovers diskutiert werden. Zum Teil gelingt es Achilles, in der Bundesrepublik neue Standards zu setzen; andere Ideen haben es in Deutschland schwer, werden aber im Ausland aufgegriffen. Schnell wird Achilles auch international als *der* Brandschutzexperte gehandelt. In Deutschland überfordern seine radikalen neuen Ideen oftmals seine Amtskollegen. Die Riege konservativ denkender älterer Herren ist oftmals in einer Art sehr bodenständigen, lokalen „Kirchturmdenkens“ verhaftet und nicht in der Lage, über räumliche und zeitliche Grenzen hinweg Visionen zu entwickeln. Achilles kann das und will die Dinge voranbringen. Dabei ergeht es ihm zum Teil wie einem seiner Amtsvorgänger, dem ebenfalls hochinnovativ denkenden und arbeitenden Johannes Schänker; er wird oftmals nicht verstanden und sogar verspottet. Das ficht Achilles nicht an; neben allen Fragen des Vorbeugenden Brandschutzes, insbesondere auch bei Hotels, befasst er sich intensiv mit der Fahrzeugtechnik der Zukunft, mit Hochhaus- und Flugzeugbrandbekämpfung und mit dem Einsatz von Hubschraubern bei der Feuerwehr.

## Frankfurter Feuerwehrhelm



*Vorserienmodell des „Frankfurter Feuerwehrhelm“ der Firma Auer, 1970*

Am 27. September 1965 erlebt die Frankfurter Feuerwehr den schwärzesten Tag ihrer Geschichte. Während eines Brandes eines Lagerhauses der Firma „Delliehausen“ in der Mainzer Landstraße kommt es zu einer ungeheuren Explosion (vgl. „Museums-Depesche No. 23). Fünf Personen, darunter drei Berufsfeuerwehrmänner, kommen ums Leben, zahlreiche Verletzte sind zu beklagen.

Achilles erlebt die Explosion vor Ort und wird selbst verletzt. Viele Feuerwehrleute erleiden bei der Explosion Strangulationsverletzungen, weil die Druckwelle unter die Helmschalen greift und diese anhebt. Durch die damals ungünstige Konstruktion und Anbringung der Helmbegurtung kommt es zu den Verletzungen.

Achilles treibt das Erlebte um. Er fordert, dass grundsätzlich alle Feuerwehrhelme und die Preßluftflaschen der Atemschutzgeräte nachleuchtend zu lackieren sind, um nach einer Explosion verletzte Feuerwehrleute schneller auffinden zu können. Vor allem aber fordert eine neue Generation von Feuerwehrhelmen. In Handarbeit werden von einem Frankfurter Spengler die ersten zwei Prototypen aus Blech getrieben, dann stellt die Firma Auer eine Vorserie aus Polycarbonat her. Der „Calimero-Helm“ (vgl. „Museums-Depesche“ No. 2), wie er scherzhaft von den Feuerwehrleuten genannt wird, ist der erste Feuerwehrhelm mit einem Gesichtsschutz.



Vor allem verfügt er aber über eine Helmschale, die bei Auftreten einer Explosions-Druckwelle abreißen würde. Die Unterkonstruktion mit der Bebanderung bleibt aber am Kopf und schützt diesen weiterhin. Bis Anfang der 1970er Jahre diskutiert die Feuerwehr-Fachwelt darüber, ob der „Frankfurter Helm“ als der neue deutsche Feuerwehrhelm genormt und allgemein eingeführt werden soll. Es scheitert aber schließlich, wieder einmal, an der Kostenfrage. Achilles trägt seinen „Calimero“-Helm bis zum Ende seiner Dienstzeit.

### Flugzeugbrandbekämpfung

Als Forschungsarbeit im Auftrag des BMFT werden unter Achilles Grundlagenuntersuchungen über den Brandschutz auf Flughäfen angestellt.



Vision vom G-PLF mit ferngesteuertem Löschanpanzer

1971 veröffentlicht Achilles einen Plan, in einem Großlöschfahrzeug einen kleinen Roboter-Löschanpanzer mitzuführen, der ferngesteuert an brennen-



Achilles Vision eines Groß-Pulverlöschfahrzeuges mit ferngesteuertem Löschanpanzer schafft es sogar auf die Titelseite einer britischen Feuerwehrzeitung

de Objekte heranfahren und Löschanaktionen einleiten kann. Achilles will dazu als „Schwesterfahrzeug“ zu dem Frankfurter GTLF 18 ein Pulverlöschfahrzeug mit Löschanpanzer bauen lassen. (Zu einer Realisierung kommt es aber nicht.). Die Konstruktion des „ferngesteuerten Geräteträgers“ wird aber zum Teil patentrechtlich geschützt.



Vision Leitstand für Löschraketen

Weiter schlägt Achilles vor, brennende Flugzeuge im Flughafenbereich durch Löschraketen löschen zu lassen. Zusammen mit der Firma Honeywell hatte er hierzu bereits theoretische Konzepte entwickelt, die sich am Einsatz militärischer Raketentechnik orientierten. Nach den Vorstellungen sollen die Raketen selbst aus Presspappe bestehen und jeweils etwa 50 kg Löschmittel transportieren. Koordinatengesteuert sollen sie über dem brennenden Flugzeug aufreißen und den Brand so lange niederhalten, bis die Flughafenfeuerwehr eintrifft. Das Projekt löst eine heftige



Schaumodell Brandbekämpfung mit Raketen

Diskussion unter Brandschutzexperten in Europa aus. Für die konservativen deutschen Feuerwehren sind diese Ideen unvorstellbar und werden oftmals als „Science Fiction“ oder gar „Spinnerei“ abgetan. Es tauchen gar Karikaturen auf, die die Frankfurter Ideen verspotten.

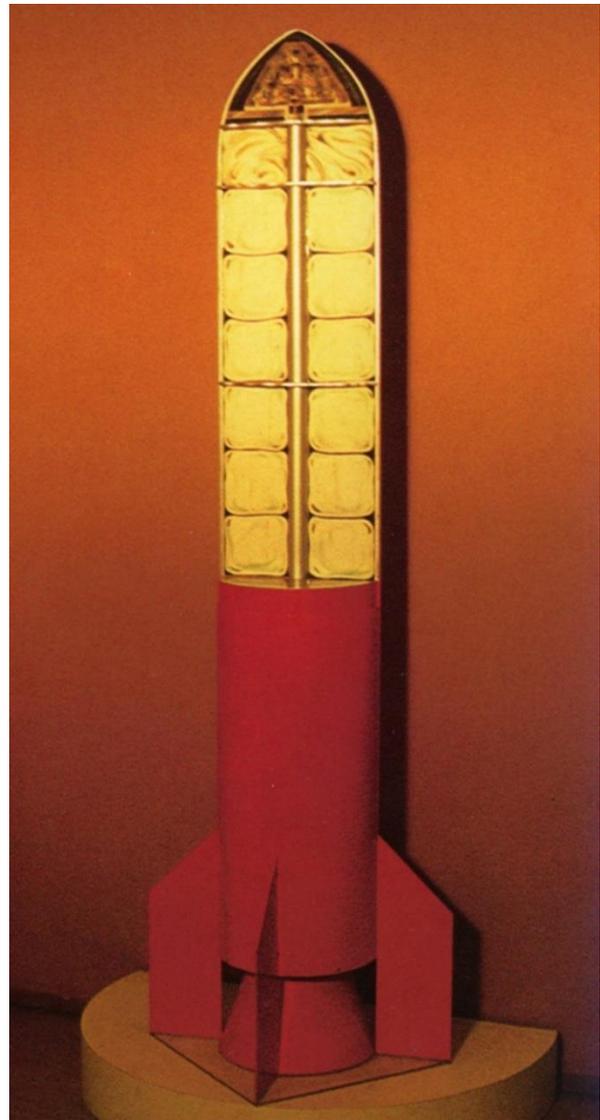


Einsatz von Löschraketen der BF.  
Frankfurt am Main  
Wie so oft, spotten die, die selbst auch keine besseren Ideen haben: Karikatur zu der Idee der Löschraketen (1974)

Achilles und interessierte Seiten der Industrie tun danach vieles, um die Visionen zu visualisieren und allgemein verständlich zu machen. Es werden Artikel in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht und für Messen wie die „Interschutz“ und andere Veranstaltungen zahlreiche Zeichnungen, ein Schau-Schnittmodell einer Löschrakete, später das Modell einer Löschdrohne und ein Schau-diorama<sup>2</sup> mit programmgesteuerter, erklärender Lichtshow erstellt, um die Ideen zu erklären.

Achilles bleibt am Thema Flugzeugbrandbekämpfung und widmet sich auch kurzfristig erreichbaren Verbesserungen. Nachdem er in London, Amsterdam und Brüssel kurze Vorführungen des in Amerika neuentwickelten Löschmittels „Light Water 99“ gesehen hatte, organisiert er in Zusammenarbeit mit dem Frankfurter Flughafen im September 1971 einen „Vergleichswettkampf“ zwischen *Light Water* und dem gebräuchlichen Schaummittel *Tutogen F*. Der Siegeszug von *Light Water* bei den europäischen Feuerwehr beginnt.

<sup>2</sup> Das Schnittmodell der Rakete und das Diorama standen über viele Jahre hinweg im Foyer der Feuerwache Nied, wurden dann aber leider entsorgt.



Ansichts-Schnittmodell einer Löschrakete<sup>3</sup>

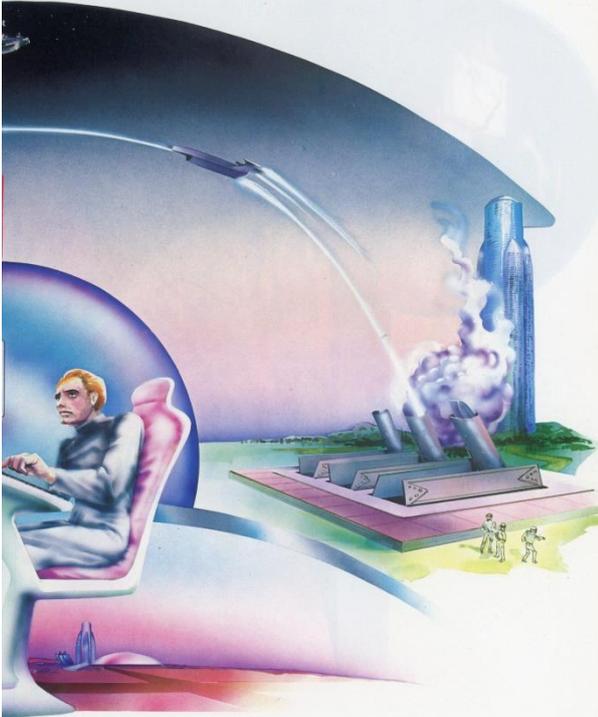


Späteres Modell einer Löschdrohne

Aber auch das Thema „Löschen mit Raketen“ bleibt für Achilles spannend. Zur Messe „Interschutz 80“ gibt die Frankfurter Feuerwehr unter

<sup>3</sup> Entnommen dem Buch „Im Brennpunkt – die Feuerwehren der Welt“ von Olivio Fontana, Faunus-Verlag Basel, 1978

dem Titel „Brandschutztechnik 1980“ ein Büchlein heraus, in dem sich Achilles auf 17 Seiten zum Thema Flughafenbrandschutz äußert. Breiten Raum nimmt hierbei ein fortentwickeltes Konzept zur Raketenlöschtechnik ein. Auf der Messe werden außerdem Modelle zum Thema gezeigt. Erneut findet die Raketentechnik Eingang in die Diskussion - jedoch erfolglos. Insbesondere das Fehlen eines geeigneten Löschmittels und geeigneter Steuerungssysteme sowie hohe Kosten lassen das Projekt scheitern.



Vision des Einsatzes von Löschdrohnen in „Brandschutztechnik 1980“

Noch einmal scheint das Raketenprojekt eine Chance zu erhalten: Nach dem Ende der Ost-West-Konfrontation und den damit stark fallenden Militärausgaben, erhoffen sich einige Rüstungsfirmen, mit den Löschraketen ihre Auftragsbücher wieder füllen zu können - leider gelingt dies nicht. Ein zwischenzeitlich für den Einsatz in Löschraketen entwickeltes Löschmittel (*Halofoam*, spätere Bezeichnung *Pyroform*) wird 1986 beim Kernreaktorbrand in Tschernobyl eingesetzt.

### Hochhausbrandbekämpfung

In den frühen 1970er erlebt die Welt einige spektakuläre Hochhausbrände mit einer ungeheuren Zahl von Toten, z.B. in Sao Paulo. Was den Bränden gemeinsam ist, ist die dramatisch schnelle Brandausbreitung und das Fehlen geeigneter Rettungsmöglichkeiten für die in den Obergeschossen eingeschlossenen Personen, die dann vor laufenden Fernsehkameras massenweise lieber in den Tod springen, als bei lebendigem Leibe zu verbrennen. Selbst Hollywood greift das Thema auf, der Thriller



Reale Brandkatastrophen werden von Hollywood aufgegriffen: Filmplakat für den Thriller „Flammendes Inferno“<sup>4</sup>

„Flammendes Inferno“ wird weltweit ein Kassenschlager. Deutschland erlebt am 22. August 1973 mit dem Großbrand im Frankfurter „Selmi-Hochhaus“ am Platz der Republik seinen ersten Wolkenkratzerbrand<sup>5</sup> und damit ist das Thema über den Atlantik hinweg auch nach Deutschland geschwappt. Achilles übernimmt bei diesem schweren Großbrand von einem amerikanischen Militärhubschrauber aus die Einsatzleitung aus der Luft und sammelt als erster deutscher Feuerwehrchef Erfahrungen mit einem Brand, der nur sehr schwer in den Griff zu bekommen ist. Das Thema Hochhausbrände wird ihn nun immer wieder beschäftigen.

Während der deutsche Ansatz sein wird, den Gefahren von Hochhausbränden mit den Mitteln des baulichen vorbeugenden Brandschutzes zu begegnen und Achilles hierbei eine führende Rolle einnimmt, denkt er aber auch darüber nach, mit welchen Mitteln der *abwehrende* Brandschutz in Zukunft Menschenrettung und Brandbekämpfung vornehmen könnte. Hierbei kommt es zu allerhand abenteuerlichen Ideen, wie sie zum Teil auch im

<sup>4</sup> Originaltitel „The Towering Inferno“, 20th Century Fox / Warner Brothers, 1974

<sup>5</sup> Siehe auch detaillierter Bericht in der Ausgabe 24 der „Museums-Depesche“



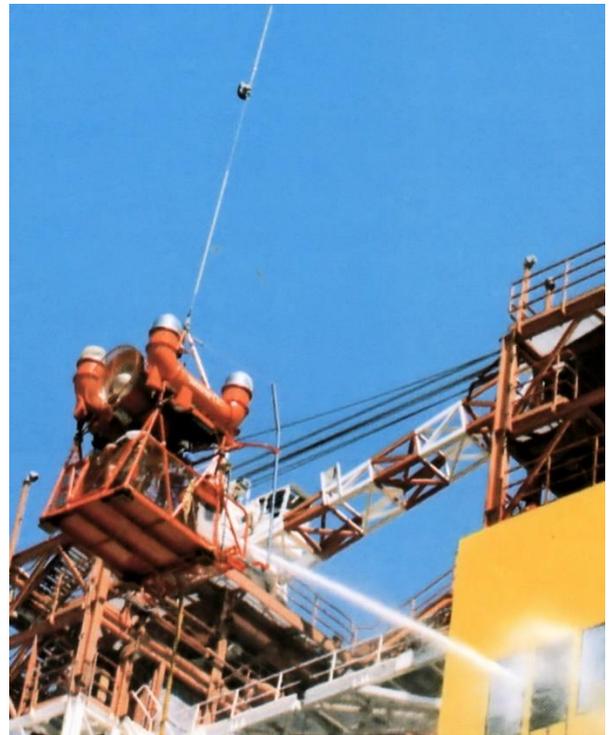
*Der Frankfurter Realfall: Das ausgebrannte Selmi-Hochhaus nach dem Brand im August 1973*

Spielfilm „Flammendes Inferno“ aufgegriffen werden.



*SMS-Rettungssystem, McDonnell Douglas (USA)*

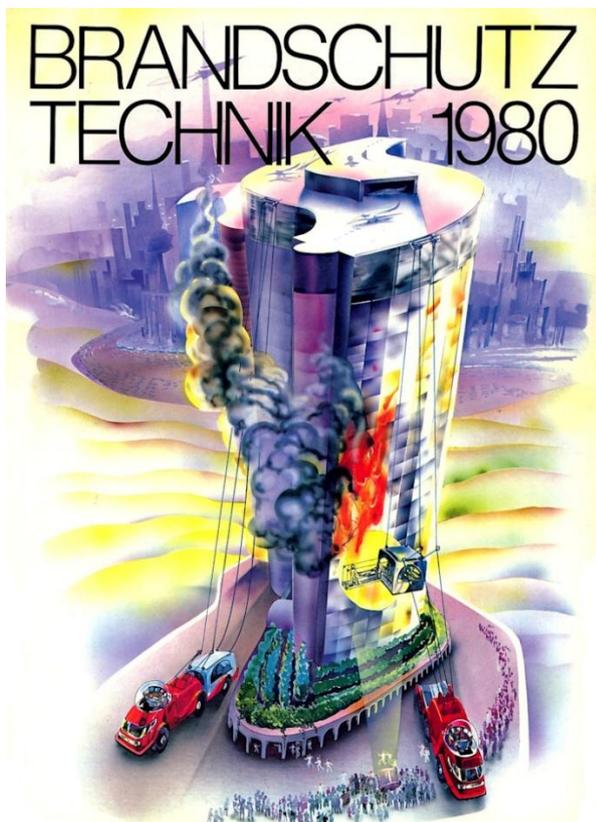
Ein erster ernst zu nehmender Vorschlag kommt von der amerikanischen Luft- und Raumfahrtfirma McDonnell Douglas. Sie stellt mit ihrem SMS-Rettungssystem eine Plattform vor, die an bis zu 300 Meter langen Tragseilen unter Lastenhubschrauber gehängt werden soll, um sie zur Men-



*Brandbekämpfung von der SMS-Plattform*

schenrettung oder Brandbekämpfung an die Fassaden brennender Hochhäuser heran zu manövrieren. Über eine Turbine, die Luft in vier Steuerdüsen auf dem Dach der Plattform presst, soll das System von seiner Besatzung feingesteuert werden. Die Düsen sollen eine seitliche Manövrierbarkeit von bis zu 50 Metern sichern. Das System wurde bei zahlreichen Übungseinsätzen von der Berufsfeuerwehr Los Angeles erprobt (Fotos).

Achilles erkennt eine gewisse Brauchbarkeit des Systems, hält es aber für nicht einsatzreif und gefährlich. Insbesondere das bis zu 300 Meter lange Tragseil ist eine Gefahrenquelle. Es kann durch andere Hubschrauber, die es bei Nacht, starker Rauchentwicklung usw. übersehen, zerstört werden und somit für den Absturz von Gondel und Hubschrauber sorgen. Bei einem Ausfall der Steuerungsdüsen oder deren Turbine, etwa durch herabstürzende Trümmerteile, würde die Gondel instabil und steuerungsunfähig und könnte durch den „Downwash“ genannten Abwind der Hubschrauberrotoren in eine unkontrollierbare Drehbewegung versetzt werden. Achilles denkt darüber nach, wie man eine solche Rettungsgondel, die im Falle eines verheerenden Hochhausbrand an der Außenfassade eingesetzt würde, sicherer machen könnte und wie man sie schnell, ohne auf einen geeigneten Lastenhubschrauber warten zu müssen, einsetzen könnte. Er setzt darauf, die Schienen, die sowieso an allen Hochhausfassaden zur Führung der Fensterputzergondeln vorhanden sind, zu nutzen. Es entsteht die Idee des „Hochretters“. Ein Prototyp wird in Kooperation mit der Maschinenbaufirma Wahlefeld und dem Feuerwehrfahrzeugbauer Ziegler gebaut und in Frankfurt umfassend erprobt. Schließlich wird das System auf der Feuerwehrmesse „Interschutz 80“ in Hannover einem internationalen Publikum vorgestellt



Im Büchlein „Brandschutztechnik 1980“ stellt Achilles Visionen für die Feuerwehrtechnik der Zukunft vor: Lösraketen, Hubschraubereinsatz, moderne Leitstellentechnik. Die Titelseite zeigt den Einsatz zweier „Hochretter“ bei einem Hochhausbrand

und am Hermesturm auf dem Messegelände auch praktisch vorgeführt.

Die Idee dahinter ist, dass die Feuerwehr mit einem Sonderfahrzeug Rettungsgondel, Seile und Aufzugsmaschinerie an die Einsatzstelle bringt. Die Tragseile sind in Gondel und Antriebsmechanik bereits fertig eingeschnürt und müssen nur noch an den Hochhäusern in die Führungselemente eingefädelt werden, um das Rettungswerk zu beginnen.

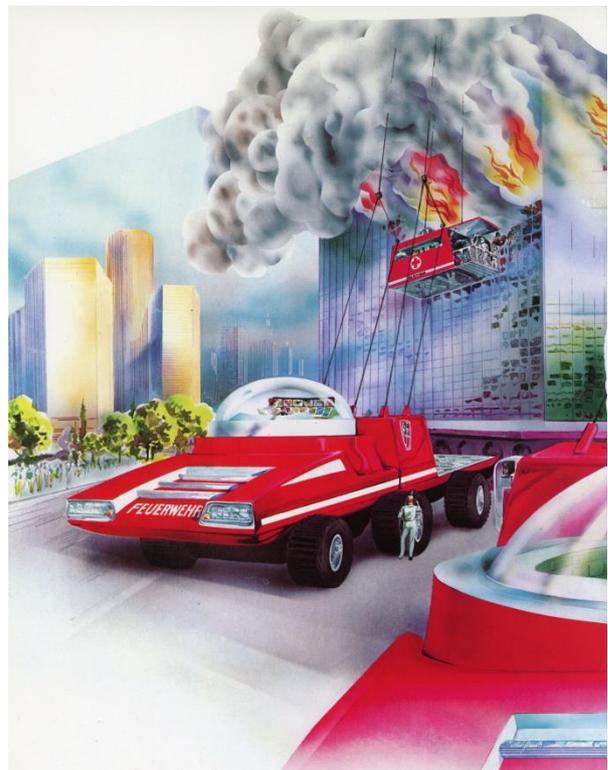


„Hochretter“ im Hof der Feuerwache 1

In Deutschland floppt die Idee. Ein Grund dafür ist, dass die Führungsschienen der Fensterputzer-gondeln nicht genormt sind und jede Firma ihr eigenes System hat. Für den Feuerwehreinsatz hätte man alle Hochhäuser auf ein einheitliches System umrüsten müssen, was aber niemand



Achilles bei einer Erprobung des „Hochretters“ am Hochhaus des Frankfurter Marriott-Hotels



So stellte man sich den Einsatz von Hochrettern in der fernerer Zukunft vor

bezahlen will. Man besinnt sich in Deutschland wieder auf die Mittel des Vorbeugenden baulichen Brandschutzes, um Hochhäuser so sicher wie möglich zu machen und Fluchtwege zu sichern. Achilles bleibt aber Berater der Firma, arbeitet an der Weiterentwicklung des Gerätes mit und ebnet Wege in die UdSSR.

### Moderne Einsatzleitung

Ein weiteres Steckenpferd des Frankfurter Feuerwehrs ist bereits früh die grundlegende Verbesserung der Möglichkeiten der Einsatzleitung bei Großeinsätzen und Katastrophenfällen. Man muss sich dazu in die Zeit versetzen, als der junge Ernst Achilles Feuerwehrlieferant wird und wie Einsatzleitung zu dieser Zeit aussieht.

In Frankfurt am Main betreibt die Feuerwehr zwei getrennte Leitstellen; auf der Feuerwache Hanauer Landstraße für den Feuerwehreinsatz, auf der Feuerwache Burgstraße für Krankentransport und Rettungsdienst. Beide Leitstellen führen ein nicht synchronisiertes Eigenleben. Der fast 100 Jahre alte Feuertelegraph und die 4m-Band-Sprechfunkverbindungen sind zu dieser Zeit bereit die Spitze der damaligen „High Tech“. An der Einsatzstelle sieht es kaum besser aus. Der Zugführer ist der Einsatzleiter und fährt auf einem Löschfahrzeug mit an die Einsatzstelle. Führungsmittel im heutigen Sinne stehen nicht zur Verfügung. Es gibt nur eine ganz geringe Zahl von 2m-Band-Funkgeräten für den Einsatzstellenfunk, die Übermittlung von Signalen geschieht meist noch mit der Signalpfeife. Bei Großeinsätzen rückt dann eine höhere Charge des Einsatzdienstes mit dem so genannten „Vorfuhrwagen“ oder „Feuerdienstwagen“ nach, zu dieser Zeit ein VW Käfer, der ebenfalls keine modernen Kommunikations- oder Führungsmittel bereitstellt. Es gibt nur einen Kommunikationskanal zur Leitstelle, den bei Großeinsätzen schnell völlig überlasteten 4m-Band-Funkkanal; wobei viele Fahrzeuge der Freiwilligen Feuerwehr nicht einmal mit Funkgeräten ausgestattet sind. Nicht einmal alle Fahrzeuge der Berufsfeuerwehr verfügen über Funk.

Zusätzlich wird die Schlagkraft und Durchsetzungsfähigkeit der Einsatzleitung (bundesweit) auch noch durch nicht klar definierte Zuständigkeiten bei Großeinsätzen und Katastrophenfällen stark behindert. Da sind es dann oftmals Politiker und Verwaltungsbeamte, die in solchen Fällen ohne jegliche Expertise meinen, das Ruder an sich reißen müssen und dadurch die Lage oft noch verschlimmern. Eine bittere Erkenntnis, die für Achilles u.a. bei der Waldbrandkatastrophe in Niedersachsen wieder dramatisch in die Realität durchschlug.

So beschafft Ernst Achilles für seine Feuerwehr erst einmal einen für seine Zeit ultramodernen Kommandobus und formuliert erstmals Ziele, wie Einsatzleitung in der Zukunft funktionieren soll. Da ist nun plötzlich die Rede von Funkfernsehern



Der Frankfurter Kommandobus

an der Einsatzstelle, mit denen sich Texte zur Leitstelle übermitteln lassen, die Übertragung von Live-Bildern des Katastrophenortes zur Leitstelle und das Darstellen der Einsatzstelle und der Lage mit Bildwerfern innerhalb eines Besprechungsraumes des Kommandobusses werden thematisiert. Über den Frankfurter Kommandobus wird 1972 sogar in dem Buch „Männer ohne Waffen“ berichtet:

*„Der Rollende Befehlsstand – Dieser Kommandobus ist autark. Er hat sein eigenes E-Werk, einen teleskopartigen Antennenmast, mannigfaltige Funkanlagen, Telephonzentralen, Funkfernsehreiber und noch vieles andere mehr. Fernsehkameras spielen die Bilder auf die Mattscheiben, ein Hauptquartier für die Operationsabteilung, wie es sich kein Feldherr besser wünschen könnte. Gäbe es einen Jules Verne der Feuerwehr – vor hundert Jahren noch wäre so ein Kommandobus von ihm als unrealistische Utopie bezeichnet worden.“*

Auch wenn der Autor, Peter Müller, hier bereits die Realität und die Vision dessen, was solch eine Kommandozentrale in der Zukunft mal können sollte, vermengt, zeigen seine Zeilen bereits, wie sehr Achilles rollender Feldherrenhügel damals beeindruckte.

Doch da ist Achilles selbst im Gedanken schon wieder viel weiter. In einer Zeit, als bei den großen Berufsfeuerwehren die ersten, damals noch als „Wechselaufbaufahrzeug“ bezeichnete Wechsel-ladersysteme eingeführt werden, deren Kapazität noch sehr begrenzt ist, träumt Achilles von modular aufgebauten Großanhängersystemen für die Feuerwehren. Die Anhänger, die verschiedene Verwendungen haben könnten, z.B. für die Einsatzleitung oder als chirurgische Durchgangsstation, würden an die Einsatzstelle gezogen und dort abgestellt; das Zugfahrzeug würde sofort wieder für weitere Einsätze frei. Anfang der 1980er Jahre werden dann tatsächlich fünf Großanhänger für die Frankfurter Berufsfeuerwehr beschafft. Es handelt sich um vier äußerlich gleich aussehende Anhänger, die von der Frankfurter Firma Gaul gebaut und die als Ambulanz-Anhänger (AMBA), Betreuungs-Anhänger (BETA), Einsatzleitstellenanhänger (ELSA) und Einsatzstellen-Nachrichten-Anhänger (EINA) bezeichnet werden. Hinzu kommt ein mobiles Kraftwerk der Firma Polyma mit 156 kVA Stromerzeugung.



Vision eines modularen Anhängersystems...



...und die spätere Umsetzung in Frankfurt

Und auch für die eigentliche Leitstelle im Hauptquartier der Feuerwehr ist Ernst Achilles gedanklich schon wieder viel weiter und will durch den Einsatz modernster Technik in der Zukunft den Mitarbeitern das Leben so leicht wie möglich machen und die Leitstelle in die Lage versetzen, jederzeit die Lage perfekt unter Kontrolle zu haben und über jedes Detail eines Einsatzes oder Einsatzobjektes detailreiche Kenntnisse zu haben bzw. abrufen zu können.

Neben der bereits bekannten Idee, Bilder von der Einsatzstelle bzw. dem Katastrophenort direkt live in die Leitstelle zu übertragen, denkt Achilles an ergonomisch gestaltete Arbeitsplätze, was zu dieser Zeit noch fast ein Fremdwort ist und an modernste Informationssysteme mit dreidimensionaler, holografischer Darstellung von Geländeplänen oder Einsatzobjekten.



Auch Achilles' Gedanken zur Leitstelle der Zukunft schaffen es auf das Titelblatt einer Feuerwehr-Fachzeitschrift



Vision Einsatzleitung aus der Luft in „Brandschutz-technik 1980“

Ein weiterer Wunsch war Achilles, bei den großen deutschen Feuerwehren Hubschrauber für den Einsatzdienst einzuführen. Er hatte bei seinen zahlreichen Besuchen ausländischer Feuerwehren bereits Feuerwehren gesehen, bei denen Hubschrauber im Einsatz sind und selbst bei zahlreichen Einsätzen mit vom Militär oder der Polizei angeforderten Fluggeräten Einsatzleitung aus der Luft betrieben und die Vorteile dieser Methode erkannt. Er beschäftigt sich mit der Frage, wie Hubschrauber als „fliegende Vorausrückfahrzeuge“ eingesetzt werden könnten und organisiert den Transport eines schwerverletzten Tauchers mit einem beorderten Militärhubschrauber in eine Spezialklinik nach Fürstfeldbruck. Achilles erkennt die Vorteile von Hubschraubern, Material in Katastrophengebiete zu transportieren, wenn diese auf dem Landweg nicht mehr erreichbar sind.



*Der Einsatz von großen Lastenhubschraubern bei deutschen Feuerwehren blieb Science Fiction*

In den frühen 1970er hat Achilles die Bundesregierung dann tatsächlich soweit. Eine Serie von über dreißig Hubschraubern, die bei der Bundeswehr ausgemustert werden, soll an die Feuerwehren zur weiteren Nutzung übergeben werden. Der Plan scheitert daran, dass die Geräte nicht mehr flugtauglich sind bzw. mit einem riesigen finanziellen Aufwand wieder instand gesetzt werden müssten; die zwei Helikopter, die als einzige aus der Serie tatsächlich flugbereit sind, gehen an den niedersächsischen Feuerwehr-Flugdienst.

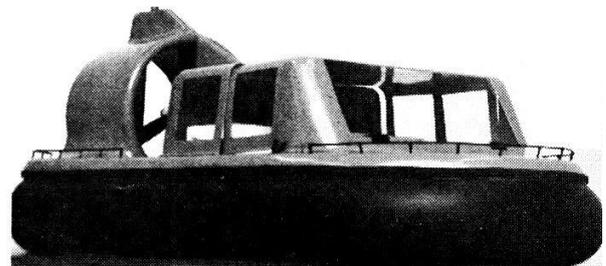


*Eine Boeing Vertol der Bundeswehr startet zu den Luftrettungsversuchen der Frankfurter Feuerwehr*

Zumindest in einer Sache des Hubschrauber-Thematik ist Achilles erfolgreich. Er greift die Gedanken des Dr. Feder aus Ober-Mörlen auf, der Ärzte mit kleinen Hubschraubern schnell zu Notfallpatienten, insbesondere bei Verkehrsunfällen, bringen will. Achilles greift das Thema auf und entwickelt es weiter. Ostern und Pfingsten 1968 lässt er Versuche zur Luftrettung unternehmen, die sehr erfolgreich sind (vgl. „Museums-Depesche“ No. 22) und verhilft damit der allgemeinen Einführung der Luftrettung in Deutschland zum Durchbruch und darf damit als einer der Väter der deutschen Luftrettung bezeichnet werden.

Bis zum Ende seiner Dienstzeit bleibt Professor Ernst Achilles ein Vordenker, der seine konservativen Amtskollegen mit seinen Ideen überfordert, dann aber doch Maßstäbe setzt. Als die Feuerwehr Frankfurt 1980 während der „Interschutz“ in Hannover ohne Vorankündigung einen neuen Einsatzanzug im „Kommandotruppen-Look“ vorstellt, ist Feuerwehr-Deutschland aus dem Häuschen und diskutiert beinahe empört darüber, dass sich die Frankfurter wieder einmal „eine Extrawurst braten“. Kurz darauf führen immer mehr Feuerwehren diesen Anzug ein...

Und als die Feuerwehr Frankfurt Anfang der 1980er Jahre als erste kommunale deutsche Feuerwehr in großem Stil Fahrzeuge des österreichischen Herstellers Rosenbauer (den zu diesem Zeitpunkt bei den kommunalen Feuerwehren der BRD kaum jemand kennt) kauft, die gespickt sind mit modernster Technik wie Hochdruckpumpe, automatischer Pumpendruckregelung und pneumatisch ausfahrbaren Lichtmasten, gibt es erregte Diskussionen in der Deutschen Feuerwehrwelt über die in Deutschland nicht gebräuchlichen Hochdruckpumpen, über die neue „Schock-Lackierung“ der Fahrzeuge, und, und, und... Als sich die erste Aufregung gelegt hat, wird auf einmal vielerorts der Wunsch nach Hochdruckpumpen laut und selbst uralte LF 8 werden bei Freiwilligen Feuerwehren mit der zuvor teils als „abartig“ titulierten neuen Frankfurter Farbgebung nachgerüstet. Die Firma Rosenbauer verkauft plötzlich mehr und mehr Fahrzeuge in Deutschland.



*Modell Luftkissenboot*

Ein letzter innovativer Traum, der für Achilles nicht mehr wahr wurde, was die Beschaffung von Luftkissenfahrzeugen für die Frankfurter Feuerwehr. Diese sollten nach seinem Willen, in verschiedenen Größen, das Rettungsschnellboot (RSB) ersetzen und auf Anhängern beim Wasserrettungszug und beim Gewässerschutzzug eingesetzt werden. Man hatte bereits einen in Frage kommenden Hersteller gefunden; es gab ein Modell und sogar schon Pläne, wer die Frankfurter Feuerwehrleute im Umgang mit der neuen Technik schulen sollte. Wie bekannt, blieb es aber bei den Plänen, die von späteren Amtsleitungen nicht weiterverfolgt wurden.



# DER EXPERTE



Vor-Ort-Recherche: Achilles untersucht mit Beamten der Berufsfeuerwehr die ausgebrannten Stockwerke des Selmi-Hochhauses

Als im August 1971 beim Brand im 19. Stockwerk des „Bücherturms“ der Deutschen Bibliothek mehrere Feuerwehrleute mit einem Aufzug steckenbleiben und nur knapp dem Tode entgehen und am 22. August 1973 das 39. Obergeschoß des Frankfurter Selmi-Hochhauses in voller Ausdehnung brennt, besinnt sich Achilles auf sein Fachwissen im Baubereich. Er beginnt, Sicherheitskonzepte für weitere in Frankfurt und im Ausland zu bauende „Wolkenkratzer“ zu entwickeln. Hieraus ergibt sich eine Grundsatzuntersuchung über den Brandschutz in „Bauten besonderer Art und Nutzung“, zu denen auch z.B. Krankenhäuser, Hotels und Theater gehören.

Achilles gelingt eine einflussreiche Mitarbeit bei der Erstellung von Normen und Richtlinien im VB sowie bei neuen Gesetzen und Verordnungen in diesem Bereich. Er wird im *Fach-Normenausschuss Theatertechnik im DIN* ebenso tätig wie im *Arbeitskreis Hochhausrichtlinien der Arge-Bau*. Er konstruiert und entwirft einen Sicherheitstrepfenraum in wassergekühlten Stahlstützen (Vorschlag für das Abgeordnetenhaus in Bonn) und ist an der Einführung von Feuerwehraufzügen und Wandhydranten mit formfesten Schläuchen ebenso beteiligt wie an der Entwicklung von Haushaltslöschgeräten. Achilles setzt sich für die Verwendung nichtbrennbarer Baustoffe im Hochbau und in unterirdischen Verkehrsanlagen ein, lässt ein Symposium „Brandschutz im Hochhausbau“ durchführen und leitet Studienreisen in der USA zu Brandschutz in Hochhausbauten, Warenhäusern, Hotels und Gaststätten.

Auch in der damaligen Bundeshauptstadt Bonn wird Achilles tätig. Im Frühjahr 1972 wachen die Abgeordneten auf, als Achilles deren als „Langer Eugen“ bezeichnetes 29stöckiges Hochhaus auf Brandsicherheit und Funktion der Fluchtwege

testet. Er lässt kurzerhand in den Treppenträumen Rauchpulver entzünden und dann das Gebäude räumen. Selbst das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ schreibt über die Aktion und berichtet, wie die Abgeordneten nach etwa 9 Minuten „reichlich kurzatmig“ den Ausgang erreicht hätten. Es werden Parlamentarier zitiert, die sich „in einer menschlichen Falle“ gefühlt haben und andere, die „lieber heute als morgen“ aus diesem Gebäude ausziehen wollen. Achilles hat geschafft, was er wollte – nach dieser eindrucksvollen Demonstration ist der Brandschutz auch in Bonner Politikerköpfen angekommen. Achilles erstellt ein Sicherheitsgutachten für den Deutschen Bundestag und leitet die Voruntersuchungen beim Neubau des Regierungsviertels in Bonn.

Er berät das Innenministerium in Österreich, das Bauministerium in Brasilien (Erstellung neuer Gesetze für den Hochhausbau), das Innenministerium in der UdSSR, Frankreichs und des Irak, die Regierungen von Saudi-Arabien und Sri Lanka, die Stadtregierung von Singapur, die International Fire Chiefs Association of Asia, das National Bureau of Standards in Washington, u.v.m.

## Tickt in vielen TV-Geräten eine Zeitbombe?

**Die Zahl der TV-Brände ist in den vergangenen Jahren gestiegen. Mit schuld kann ein kleines Bauteil sein**

**Kokelnde oder brennende TV-Geräte können zu hohen Sachschäden und zu Toden führen**

**Branddirektor Achilles am Einsatzort nach einem TV-Brand**

**Vierten standen vor einem Rückruf: Während die Frankfurter Feuerwehr im Jahr 1977 in 29 Fällen auswirkte, mußte, um brennende Fernsehgeräte oder gar Wohnungen zu löschen, stieg die Zahl in den Jahren bis 1980 auf schließlich 57 TV-Brände an. Jetzt glauben Fachleute, eine mögliche Lösung für die immer häufigeren dramatischen Fernseh-Abende gefunden zu haben.**

**Zahlreiche Gerätehersteller haben in den Jahren zwischen 1972 und 1975 einen kleinen Kondensator der Leuchtrohren IT1 installiert. Wie ein Fachmann sagt, möge dies ausfallige Teilchen am Ende seiner Lebensdauer dazu, sich mit einem leichten Puff zu verabschieden. Laut dem Nachrichtenmagazin „Spiegel“ können dabei Teile**

**rennd, aber im Einzelfall kommt es zu hohen Sachschäden und sogar zu Brandtoden.**

**Presensprecher Walter Richter von der Frankfurter Feuerwehr führt seit 1970 eine genaue Statistik über Fernsehgeräte-Brände. Nach seinen Erfahrungen sind die Hersteller sehr bemüht, Fehler auszumerkeln. So kam er zum Beispiel eine süddeutsche Firma, die jedes ihrer durch Brand zerstörten Geräte ins Werk zur Untersuchung holen ließ und dem Geschädigten einen vergleichbaren Apparat zur Verfügung stellt.**

**Eine „Hilflos“, welche Fabrikate am „Jahres Ende“, läßt sich nicht aufstellen. Aber: In den letzten Jahren war unter den in Brand geratenen Geräten nur ein ausländisches Fabrikat.**

**Wie man sich übrigens in einem Brandfall verhalten soll und wie man einem dramatischen Fernseh-Abend mit unerwünschten Folgen vorbeugen kann, sagt Frankfurts Branddirektor Ernst Achilles im Kasten unten.**

**Ernst Achilles gibt Tipps, wie man vorbeugt**

**Damit's nicht brennt**

**Branddirektor Achilles empfiehlt: Fernsehgeräte sollten freistehen, möglichst entfernt von Wärmequellen und Gardinen. Eingebaute TV-Geräte brauchen Platz für Luftzufuhr, um Wärmestau zu vermeiden. Decken, gefüllte Blumenarrangements und Körbe haben in TV-Nähe nichts zu suchen. Apparate sollten nie unüberwacht eingeschaltet bleiben. Wenn's mal zum Ernstfall kommt: Sofort den Netzstecker herausziehen. Niemals mit Wasser löschen, sondern mit einer Decke die Flammen ersticken – und gleich die Feuerwehr rufen!**

*Egal, wo in Deutschland eine Frage zum Brandschutz auftaucht und wer sich damit beschäftigt (hier eine Fernsehzeitung) – Achilles gilt als der Fachmann, der zum Thema befragt werden muss*

1974 erhält Achilles einen Lehrauftrag der TH Darmstadt für die Thematik „Brandschutz im

Hochbau“. 1976 folgen zwei weitere für „Baulichen Brandschutz“ an der TH Darmstadt und an der Fachhochschule in Frankfurt. 1981 wird Achilles dann durch den hessischen Kultusminister zum Honorarprofessor ernannt.

Am 21. Februar 1977 bricht im Moskauer Hotel „Rossija“, dem damals größten Hotels Europas (3170 Zimmer auf 21 Etagen) ein verheerender Brand aus, der 42 Menschen das Leben kostet und das Gebäude schwer beschädigt. Die Moskauer Stadtverwaltung holt Achilles als Berater. Hieraus ergeben sich weitere Beratertätigkeiten für die Russen. Als 1979 die Bewohner des Hotels „Corona de Aragón“ im spanischen Zaragossa von einem Brand eingeschlossen werden und 72 Tote zu beklagen sind, holt „Der Spiegel“ Achilles für ein großes Interview zum Thema.<sup>6</sup>



*Feuerwehrmann mit Forschergeist: Achilles mit Branddirektor Horst Westkemper (links), dem Leiter des Vorbeugenden Brandschutzes und externen Fachleuten bei letzten Absprachen zur Durchführung eines Brandversuches*

### Widrigkeiten

Wer viel macht, muß sich um Neider und Nackenschläge nicht mühen. Und Ernst Achilles hat sehr viel gemacht.

Am 28. November 1979 reichen vier Verbände der deutschen Kunststoffindustrie beim Magistrat der Stadt Frankfurt Dienstaufsichtsbeschwerde gegen Achilles ein. Hintergrund: Achilles hat sich auf einem Brandschutzsymposium in Moskau 1977 und danach wiederholt öffentlich negativ über Hartschaum-Dämmstoffe geäußert. Die betroffenen Firmen versuchen Achilles dadurch in Misskredit zu bringen, dass sie behaupten, Achilles habe für seine Behauptungen Geld von einer Konkurrenzfirma bekommen. Wieder ist es „Der Spiegel“, der das Thema aufgreift. In der letzten Ausgabe des Jahres 1979 lesen wir:



Achilles in „Der Spiegel“ 52/1979

### Leicht entflammbar

Der Frankfurter Branddirektor Achilles geriet zwischen die Fronten konkurrierender Dämmplatten-Hersteller

*Immer schon hatte Ernst Achilles, Oberbranddirektor von Frankfurt, vor brennbaren Kunststoffen am Bau gewarnt. Nun geriet er selbst ins Feuer: Achilles muß sich gegen den Vorwurf der Korruption wehren. Mit diesem Verdacht würzen der Gesamtverband Kunststoffverarbeitende Industrie und drei Schaumstoff-Fachverbände eine gemeinsame Dienstaufsichtsbeschwerde gegen den Feuerwehrmann vom Main. Achilles habe, so die Schaum-Lobby, unter „gröblichem“ Mißbrauch seiner Amtsautorität die Mineralfaser-Industrie „massiv“ begünstigt und damit die Schaumstoff-Hersteller geschädigt. Für seine Hilfeleistung hätte sich der Brandmeister, so unterstellt die Beschwerde beim Magistrat, Vorteile gewähren lassen.*

*Unbestreitbar jedenfalls ist, daß Achilles („Bild“: „Europas berühmtester Feuerwehrmann“) seit Jahren vor Dämmplatten aus Polystyrol oder Polyurethan-Schäumen warnt. Solche Platten werden in immer mehr Wohn- und Bürohäusern eingebaut, um sie gegen Wärmeverluste zu schützen und gegen den Verkehrslärm abzuschotten. Und da manche Bauherren früher sogar Dämmplatten der Baustoffklasse B 3 (leicht entflammbar) einbauen ließen, warnte Achilles wohl nicht zu Unrecht: „Da baut jeder seinen eigenen Scheiterhaufen.“*

*Mit seinem Schlachtruf „B 3 muß weg“ geriet Ernst Achilles, Experte für vorbeugenden Brandschutz, mitten in den äußerst heftigen Konkurrenzkampf zwischen den Herstellern der entflammbaren Hartschaumplatten und den Produzenten der nicht feuergefährlichen Dämmplatten aus Mineralfasern. Vorwiegend aus den Retorten von BASF und Bayer stammen die Schaum-Produkte; die Riege der Mineralfaser-Hersteller wird von der Firma Grünzweig + Hartmann und Glasfaser AG, einer*

<sup>6</sup> „Spieße und Dolche stürzten auf die Rettenden“; Achilles in „Der Spiegel“ 29/1979 vom 16. Juli 1979

Tochter des französischen Konzerns Saint Gobain, angeführt. Alsbald glaubten die Schaumproduzenten auch zu wissen, warum der Feuerwehrmann ihren brennbaren Stoff so hartnäckig für gefährlich hält: Ernst Achilles habe sich von der Mineralfaser-Konkurrenz einspannen lassen – und das, so die Schaum-Lobby, etwas abseits der vom Beamtenrecht vorgezeichneten Pfade.

Stutzig geworden waren die Schaumverbands-Manager durch das Schriftbild einer Expertise, mit der Achilles das Gutachten der Karlsruher Forschungsstelle für Brandschutz verrissen hatte. Das (verkaufsfördernde) Gutachten hatte sich der Hartschaumverband bestellt. Die Schaumstoff-Leute reichten das ihnen abträgliche Achilles-Werk an einen Bonner Schriftsachverständigen weiter, durch dessen Analyse der Argwohn alsbald zur Gewißheit wurde: Die Schreibmaschine, auf der das Achilles-Skript getippt worden war, stand beim Fachverband Mineralfaser-Industrie.

Seit Aufdeckung der Schreibhilfe – Achilles: „Rein aus Kapazitätsgründen“ – behielten die Schaum-Chemiker ihren Widersacher scharf im Auge. Genüßlich breiten sie jetzt in der Dienstaufsichtsbeschwerde die Ergebnisse ihres Fleißes aus. Es sind meist fragmentarische Mitteilungen, die den Beamten als korruptiert erscheinen lassen sollen, für einen Dienstverweis aber kaum ausreichen dürften. So wird schlicht unterstellt, daß Achilles „sicherlich eine entsprechende Honorierung angeboten“ worden sei, als er für eine Konkurrenz-Firma eine Expertise über Feuerbeständigkeit von Kalziumsilikat-Dämmplatten fertigte. Wohl auch gegen eine „in solchen Fällen übliche Honorierung“ habe der Branddirektor auf einer Pressekonferenz der Aktion „Das sichere Haus“ für einen bestimmten Haushaltsfeuerlöscher „Reklame gemacht“. Achilles: „Das Gerät war meine Erfindung, für die ich nie einen Pfennig bekommen habe.“ Unlauteren Wettbewerb habe der Beamte gefördert, als er im letzten Jahr eine Vortragsreise mit Freizeitwert nach Lissabon unternommen und dort auf einem Seminar der Mineralfaser-Firma Rockwool für Dämmstoffe „seines Auftraggebers geworben“ habe.

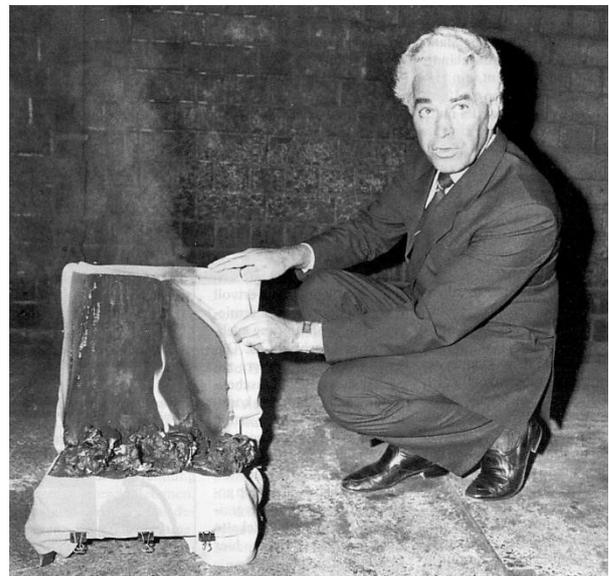
Mit großer Freude entdeckten die Chemie-Detektive schließlich in der Konkursmasse des Osthändlerunternehmens Intorg, das in Frankfurt Pleite gemacht hatte, einen „Beratervertrag“. Danach habe der Beamte für seine Teilnahme an einem Brandschutz-Symposium im Sommer 1977 in Moskau ein Honorar von 15.000 Mark kassiert, heißt es in der Dienstaufsichtsbeschwerde, wobei möglicherweise „auch steuerliche Versäumnisse im Spiel“ seien.

Doch Achilles besteht darauf, er habe außer den üblichen Reisespesen von Intorg überhaupt nichts kassiert. Der Frankfurter Brandexperte über die Nachspürungen der Schaum-Lobby: „Lauter so üble Tricks, eine Infamie, die nicht zu überbieten ist.“

Achilles wehrt sich mit einer Pressekonferenz. Er präsentiert den Medienvertretern als „schwer entflammbar“ gekennzeichnete Schaumstoff-Deckenplatten, die sich mit einem simplen Streichholz anzünden lassen und unter starker Qualmentwicklung, napalmartig tropfend, abbrennen. Danach wird Achilles öffentlich rehabilitiert.

In ein weiteres Wespennest sticht Achilles, der stets um die Feuersicherheit in Hotels bemüht ist, als er sich öffentlich zur Sicherheit der Frankfurter Hotels äußert: „Ich würde in Frankfurt nur in einem Hotel übernachten. Alle anderen sind mir zu unsicher... ...nahezu in allen Hotels fehlen Rauchmelder oder Sprinkleranlagen.“ Die Hotels wehren sich gegen Achilles mit einer Kampagne, in der sie auflisten, was sie alles haben. Achilles zählt danach listig alles auf, was sie nicht haben.

Auch beim Thema PCB ist Achilles derjenige, der den Finger in die Wunde legt. Durch Berichte aus den USA über die Gefahren von PCB gewarnt, schreibt Achilles an ein Großunternehmen, das als Hersteller des Produkts bekannt ist. Erst nach langem Schweigen meldet sich ein Firmenvertreter bei Achilles, um ihn zu fragen, was er sich denn wohl einbilde - die Sache ginge ihn nichts an. Achilles verschickt daraufhin über 350 Warnbriefe an europäische Unternehmen und Behörden, in denen er Produzent und Gefahren von PCB beim Namen nennt. Das Produkt wird schließlich still vom Markt geholt.



Nachdem in Frankfurt und Umgebung mehrere S-Bahnen nach Brandstiftung ausgebrannt sind, beschäftigt sich Prof. Achilles Ende der 1980er Jahre mit schwer entflammaren Polstersitzen für die Züge

### Bonn ruft

Es wundert wenig, wenn es auch Versuche gegeben hat, einen Fachmann wie Achilles abzuwerben. Derartige Versuche hat es immer mal wieder gegeben. Achilles blieb bodenständig: „Aber in Frankfurt habe ich mein Haus“. Der letztere größere Abwerbeversuch ereilt den Frankfurter Feuer-

wehrchef zwei Jahre vor seiner regulären Dienstzeit: Er soll zur Bundesregierung nach Bonn wechseln. Der ehemalige Frankfurter Oberbürgermeister Walter Wallmann, seit Juni 1986 Bundesumweltminister, will Achilles nach Bonn holen. Die Bild-Zeitung berichtet am 19. Januar 1987:

**„Umweltminister Walter Wallmann (53, CDU) will nach der Bundestagswahl einen Joker aus dem Ärmel ziehen: Deutschlands „berühmtester Feuerwehrmann“, Branddirektor Prof. Achilles soll nach Bonn kommen. Als Abteilungsleiter und Ministerialdirigent, unter anderem mit der Aufgabe, Katastrophenschutzpläne bundesweit zu koordinieren.**

**„Es gibt Gespräche“, bestätigt Prof. Peter Rhein, zuständiger Dezernent im Römer. Weiter: „Sollte Herr Achilles dem Ruf folgen, wäre das ein herber Schlag für Frankfurt – aber ein ganz großer Gewinn für das Umweltministerium!“**

**Achilles, weltweit anerkannter Fachmann in der Bekämpfung von Katastrophen, wurde im Dezember auf eine bessere Besoldung gehievt: B 3, etwa 9.500 Mark monatlich. Als Ministerialdirigent bekäme er B 8 – über 12.000 Mark.**

**Zieht unser Branddirektor nach Bonn? Achilles zurückhaltend: „Dazu sage ich nichts.“ Morgen fliegt er erst mal nach Moskau: Als wichtigster Redner einer Fachrunde zum Thema „Die Folgen von Tschernobyl“.**

Es war klug von Achilles, nicht auf das Angebot anzuspringen – Walter Wallmann war nur noch bis zum 22. April 1987, also nicht einmal ein Jahr, Umweltminister...



Experten unter sich: Achilles und der Hamburger Branddirektor Manfred Gihl, ein bundesweit anerkannter Fachmann für Feuerwehrfahrzeuge

**Experte im (Un-)Ruhestand**

Achilles ist ein Pensionär im „Un-Ruhestand“. Er wird Berater der Bundesregierung (Umweltminister Klaus Töpfer), erstellt Brandschutzgutachten in Moskau und aller Welt.

Als im Februar 1991 der Zweite Golfkrieg endet, setzen irakische Truppen die Ölfelder Kuwaits in Brand, um den alliierten Vormarsch zu stoppen. Hunderte Ölquellen des Wüstenstaats gehen in

Flammen auf, wochenlang treiben schwarze Wolken über der Region und erzeugen apokalyptische Bilder. Neun Monate brauchen Experten aus aller Welt, um das Inferno zu löschen. Achilles macht bereits früh Vorschläge zur schnelleren Bekämpfung der verheerenden Brände. Er schlägt den Einsatz deutscher Feuerwehren mit Turbinen-Löschfahrzeugen vor; einer in der ehemaligen DDR etablierte Technik, die später auch u.a. von der BASF-Werkfeuerwehr übernommen wurde. Die Amerikaner blocken die Vorschläge ab. Sie wollen Aufträge nur an Staaten vergeben, die auch als Alliierte im Golfkrieg gekämpft haben. Und amerikanische Spezialfirmen wie Red Adair oder Boots & Coots“ wollen den Kuchen unter sich aufteilen.

**Brandbekämpfung - 2000?**



Von Prof. Dipl.-Ing. Ernst Achilles, Leiter der Berufsfeuerwehr Frankfurt/M.

kritischen Überprüfung unterzogen werden müssen.

Höhe Löschwirkung ist nicht gleichzeitig mit umweltverträglich gleichzusetzen. Tetradichloroethen als Löschmittel hat hier bereits vor Jahren diesen Anforderungen nicht mehr genügt und verlor seine bis dahin unumstrittene Anerkennung als ausgezeichnetes Löschmittel. Ähnliche Entwicklungen sehen heute auch andere Löschmittel bevor.

Verschiedene Schaummittel entsprechen nicht mehr den erhöhten Anforderungen des Umweltschutzes insbesondere wegen ihrer wassergefährdenden Substanzen.

Große Feuerlöscher haben gelegentlich schon erhebliche Schwierigkeiten mit Wassertechnikern bekommen, wenn sie im Rahmen der Ausbildung und Übungen des größeren Brandbekämpfungen mit Schaummitteln durchzuführen.

Da die Wirkung von Löschschaum, insbesondere bei der Brandbekämpfung von brennbaren Flüssigkeiten, unbestritten ist, wird sich vorerst bei der Anwendung dieses Löschverfahrens in Einzelfällen wohl kaum eine nachteilige Situation für den verantwortlichen Einsatzleiter ergeben können.

Die weitere Entwicklung von umweltverträglichen und leicht abbaubaren Schaummitteln wird daher auch für die nahe Zukunft ein vorrangiges Problem bleiben.

Aber auch dem altbewährten Löschpulver sehen sich derzeit noch harte Debatten wegen seiner Anwendungsmöglichkeit bevor. In verschiedenen Bundesländern ist Löschpulver bereits in die Gruppe der zum Sondermüll gehörenden Stoffe eingereiht worden. Einer erfolgreichen Anwendung des Löschmittels in Einzelfälle kann dann eine aufwendige und zeitraubende „Reinigung“ und „Deponierung“ dieses Sondermülls nach sich ziehen.

Große Versicherungsgesellschaften gehen zwischenzeitlich auch stillschweigend dazu über, anstelle des bisher regelmäßig geforderten Handlöschers mit Löschpulverfüllung wieder den alten Nalldöcher den Vorrang zu geben.

Auftragsreinigung, Reinigungs- und Sanierungsarbeiten bei der Anwendung von Löschpulvern seien in einigen Anwendungsbereichen, insbesondere in geschlossenen Gebäuden, zu anwendbar geworden.

Welche Löschtechnik soll dann die Feuerwehre in Zukunft bevorzugen?

Feuerliche Boden- und Wassertechniker tragen vor, daß man in speziellen Fällen einen kontrollierten Abbrand des Schadobjekts durchaus den Vorzug geben könnte.

Wie sieht es aber dann mit der Luftverschmutzung und der zu erwartenden hohen Luftbelastung mit nicht klar einschätzenden Schadstoffen aus?

Aus der Praxis ist hinsichtlich bekannt, daß dem „Abbrand unter Aufsicht“ bei bestimmten Einsatzsituationen wie Gasflüssen und Strahlbränden, Abbrand von einzeln stehenden alten Scheunen oder Gartenhäuschen oft aus einsatztaktischen Gründen der Vorzug gegeben wird.

Ähnliche Überlegungen können auch bei einem Tankung oder Teile einer Tankanlage auftriften, wenn für den Erstentscheid nicht genügend Löschkapazitäten zur Verfügung stehen oder durch Rückzündung des bereits abgelöschten Objekts schwere Explosionen oder erhebliche Gefährdungen des Grundwassers durch das Auslaufen des brennbaren, wassergefährdenden Stoffes entstehen können.

Welcher Einsatzleiter soll diese Verantwortung übernehmen können, wenn andersweitig bei Mißerfolgen dieser Maßnahmen strafrechtliche Konsequenzen nicht auszuschließen sind?

Mögliche Verzerrungen durch die Löschwasser, wie im Falle des Sandbrandes, müssen die Feuerwehren auch zu weitgehenden Überlegungen führen.

Wie sollen „Altfeuerlöscher“ dimensioniert werden und wie soll das dort aufrege Löschwasser gereinigt und evtl. kurzfristig für einen Wiederverwendung im Einsatzfeld aufbereitet werden?

Fragen, die sicher auch ernsthafter Überlegungen aller Beteiligten bedürfen. Absehbar ist aber heute schon, daß dem Löschmittel Wasser in der Zukunft wieder eine größere Bedeutung beizumessen ist. Hochdruckpumpen und weitgehende Anwendung von Sprühstrahl- und Wasserstrahlverfahren lassen heute schon in vielen Bereichen gute Löschergebnisse erwarten.

Unvermeidlich ist es jedoch, daß heute noch von deutschen Feuerwehren die Frage über den Vorteil eines Hochdrucklöschverfahrens ernsthaft diskutiert wird. Neben vielen ausländischen Feuerwehren wendet die Frankfurter Feuerwehr diese Löschverfahren schon seit langer Zeit erfolgreich an. Fast alle Fahrzeuge sind mit Hochdruckpumpen ausgerüstet.

Wenn die einseitigen Forderungen des Umweltschutzes weiter ansteigen, wird man sich auch diesem einfachen Löschverfahren nicht entziehen können.

So gesehen wird das Jahr 2000 sicher auch weiter einen Rückgriff auf „Altbewährtes“ bringen.

**Wurde zur festen Einrichtung: Die „Achilles-Kolumne“ auf der letzten Seite der Zeitschrift „Feuerwehr-Magazin“**

Es zeigt sich aber, dass die Löscherfolge mit ihrer Technik viel zu langsam voran gehen und das Löschen aller Ölquellen sogar Jahre in Anspruch nehmen können. Eine Umweltkatastrophe unvorstellbaren Ausmaßes schreitet täglich weiter voran. Eine Rauchwolke, tausend Kilometer lang, vierhundert Kilometer breit ist selbst aus dem Weltall überdeutlich sichtbar. Schließlich kommen auch die Verantwortlichen am Golf zur Besinnung und nehmen ausländische Hilfe an. Fachleute aus Frankreich, Ungarn, China, Iran, Großbritannien und vielen weiteren Ländern verstärkten schon bald die nordamerikanischen Mannschaften. So machten die Löscharbeiten rapide Fortschritte: Zwanzig Brände pro Woche bringen die internationalen Hilfskräfte unter Kontrolle. Gelöscht wird nun – mit Monaten Verzögerung – u.a. mit den von Achilles vorgeschlagenen Turbinen-Löschfahrzeugen...

In die bundesweite tägliche Berichterstattung kommt Ernst Achilles noch zweimal, als er eine (umstrittene) Gutachtertätigkeiten bei den Solinger und Lübecker Brandstiftungsprozessen übernimmt. Einen Gefallen hat sich Achilles wohl mit diesen Gutachtertätigkeiten nicht getan; sie kratzen an seinem Image. Die Geschehnisse und die Verhandlung darüber stehen in einem ungeheuren Medieninteresse und polarisieren sehr stark - und einige Medien stehen dem einstigen Medienstar nun kritisch bis feindlich gegenüber.

Der Brandanschlag von Solingen war ein am 29. Mai 1993 verübtes Verbrechen, dem fünf Menschen zum Opfer fielen. Die Tat hatte einen rechts-extremen Hintergrund. Achilles wird als Gutachter berufen, hat aber vor Gericht keinen guten Stand. Der Kölner Stadt-Anzeiger schreibt später dazu:

*„(...) Als in Düsseldorf vier junge Männer angeklagt worden waren, den Brand in dem Haus der in Solingen lebenden Familie Genc gelegt zu haben, holten sich die verzweifelten Eltern des jüngsten Angeklagten Achilles zu Hilfe. Er bestätigte damals, daß der Brand in jener Nacht schon zu einer Zeit ausgebrochen sei, zu der die Angeklagten noch gar nicht am Tatort gewesen sein konnten (...)*

*Bei der mündlichen Anhörung vor dem Düsseldorfer Oberlandesgericht mußte Achilles mehrfach einräumen, daß er seine These nicht belegen könne und gab zu, lediglich spekuliert zu haben. Da er nie am Brandort gewesen war, mußte er sich damals von den Anwälten der Opfer vorwerfen lassen, eine doch eher „intuitive Aussage“ gemacht zu haben (...).*

Ernst Achilles wird noch in einem weiteren Brandstiftungsprozess als Gutachter berufen: In Lübeck erfolgt in der Nacht zum 18. Januar 1996 ein Brandanschlag auf ein Haus für Asylbewerber in der Hafensstraße. Bei dieser Brandstiftung sterben zehn Menschen (drei Erwachsene und sieben Kinder und Jugendliche) aus Zaire, Angola, Togo und dem Libanon. 55 weitere Hausbewohner werden verletzt. Das Verbrechen wird nicht aufgeklärt, die Ermittlungen stehen unter starker öffentlicher Kritik. Achilles wird kurz nach der Verhaftung eines Verdächtigen von dessen Anwälten mit Untersuchungen am Brandort beauftragt und sagt in den 45 Verhandlungstagen mehrfach als Gutachter, insbesondere zu dem möglichen Brandentstehungsort aus.

Wieder lassen Gegenwind und bössartige Kommentare nicht lange auf sich warten. Unter der Überschrift „Eigenwilliger Experte für Feuer und Flamme“ schreibt der Kölner Stadt-Anzeiger<sup>8</sup> in aller Schärfe gegen Achilles:

*„Er versteht es, seine Auftritte vor der Kamera zu inszenieren. Wenn er, den gelben Schutzhelm auf dem dichten weißen Haarschopf, in Schutt und Asche nach Spuren sucht und plötzlich entdeckt, was angeblich kein Brandsachverständiger eines Landeskriminalamtes und des Bundeskriminalamtes finden konnte, wenn er im Auftrag eines Fernsehmagazins vergeblich nach funktionierenden Feuerlöschern auf Fährschiffen sucht und mit sonorer Stimme auf die tödlichen Risiken für Touristen hinweist, wenn er mit bedeutungsschwangerer Miene einen Gerichtssaal betritt, weiß er sich der Aufmerksamkeit des Publikums sicher: Professor Ernst Achilles, einst Deutschlands prominentester Feuerwehrmann, strahlt auch mit 67 Jahren Professionalität und Souveränität aus. Doch Schatten fallen inzwischen auf die Reputation jenes Mannes, der in Zeitungsartikeln am liebsten als „international anerkannter Brandschutzexperte“ charakterisiert wird, seit er als Sachverständiger in Gerichtssälen auftaucht – zur Zeit im Landgericht Lübeck im Prozeß gegen den jungen Libanesen Safwan Eid. Die Anklage wirft Eid besonders schwere Brandstiftung und schwere Körperverletzung vor.*

*Am heutigen Mittwoch wird wahrscheinlich die Jugendstrafkammer des Landgerichts Lübeck über einen Befangenheitsantrag der Staatsanwaltschaft gegen den Honorar-Professor entscheiden. Vorwurf: Achilles, bis 1989 Leiter der Frankfurter Branddirektion, fehle die Sachkunde für die Erforschung von Brandursachen, er sei weder Physiker noch Chemiker, sondern Architekt. Der Verdacht der Ankläger: Noch vor Prozeßbeginn habe sich Achilles festgelegt „mit dem Ziel, den Angeklagten zu entlasten“.*

*Das Gericht dürfte den Antrag abschmettern und Achilles zumindest als sachverständigen Zeugen weiterhin am Prozeß teilnehmen lassen. Denn die Jugendstrafkammer hatte den Frankfurter Professor ja selbst als Gutachter benannt, obwohl sie wissen mußte, daß der pensionierte Oberbranddirektor im Vorfeld des Verfahrens der Verteidigung als Kronzeuge für schlampige (und deshalb angeblich falsche) Ermittlungen diene.*

*Professor Achilles hatte sein erstes Urteil im Fernseh-Magazin „Monitor“ verkündet, bevor er überhaupt das abgebrannte Haus in Augenschein nehmen konnte. Kaum verwunderlich, daß er später – nach dem ersten Ortstermin im Schlepptau der Verteidigung – abermals vor einer Fernsehkamera seine Ferndiagnose bestätigte: Das Feuer sei im Erdgeschoß gelegt worden, eine Möglichkeit, die die beiden anderen Gutachter ausdrücklich ausschließen.*

*Weiß der Himmel, was die Lübecker Richter bewogen hat, Achilles zum Gutachter zu wählen. Das Urteil des 6. Strafsenats des Oberlandesgerichts Düsseldorf zum Solinger Brandanschlag haben sie wohl kaum gelesen, keinen der fünf Berufsrichter*

<sup>7</sup> Kölner Stadt-Anzeiger vom Mittwoch, 9. Oktober 1996

<sup>8</sup> Kölner Stadt-Anzeiger vom Mittwoch, 9. Oktober 1996

befragt. In diesem Prozeß trat Achilles im Auftrag der Eltern eines Angeklagten auf. Das vernichtende Urteil über seinen Beitrag zur Wahrheitsfindung haben die Richter so formuliert: „...der von dem Sachverständigen Achilles in Betracht gezogenen Möglichkeit (der Brandlegung) fehlt auch der reale Hintergrund“.

Erste Klasse war Achilles aber immer, wenn er als Gutachter gebeten wurde, Brandschutzvorrichtungen unter die Lupe zu nehmen. Wie zum Beispiel beim Langen Eugen in Bonn, wo auf seinen Rat hin die Sicherheit für die Parlamentarier verstärkt wurde. Er arbeitete als Berater in Tokio, Hongkong, Singapur und in Moskau, wo er unter anderem die Olympischen Sommerspiele unter Brandschutzaspekten vorbereitete. Er entwickelte zahlreiche Löschmethoden und auch Löschmittel wie das Pyroform, das beim Brand von Tschernobyl unter seiner Leitung eingesetzt wurde.

Warum wildert ein Mann, der in der ganzen Welt als Feuerwehrmann für die Bekämpfung von Großbränden gefragt war, ungeniert in fremden Revieren? Würde man die Kommentare jener Experten über seine Qualifikation veröffentlichen, die mit ihm schon auf der Bank der Sachverständigen in einem Prozeß gesessen haben, hätte das gewiß einen Rattenschwanz von Prozessen zur Folge.“

Der Befangenheitsantrag gegen Achilles wird zurückgewiesen; er bleibt Gutachter im Lübecker Strafprozess. Das Gericht sieht keine einleuchtenden Gründe dafür, dass der Sachverständige den Grundsatz der Objektivität nicht wahr. Dass Achilles vor allem auf dem Gebiet des Brandschutzes tätig sei, spreche nicht dagegen, ihn zu diesem Verfahren als Brandgutachter zu berufen. Auch die Tatsache, dass Achilles die Verteidigung vor dem Prozess beraten habe, sein nicht zu beanstanden; es gehöre zu einer sachgerechten Verteidigung, sich bei Fachleuten Rat einzuholen.

Ein anderes Bild von Achilles' Gutachtertätigkeit vermittelt die Zeitung taz:

„Im Prozeß um den Brand in einem Lübecker Asylbewerberheim hat der Brandexperte Ernst Achilles die Ansicht der Verteidigung gestützt, wonach das Feuer von außen gelegt worden sei. Vor allem verwies Achilles gestern auf drei große Durchbrennungen im Vorbau des Hauses. Dagegen sei im ersten Stockwerk des Gebäudes sogar eine Toilettenpapierrolle unversehrt aufgefunden worden.“

Der Frankfurter Brandsachverständige kritisierte die seiner Ansicht nach unzureichenden Untersuchungen von Polizei und Staatsanwaltschaft im Erdgeschoß und beklagte gleichzeitig mangelnde Kooperationsbereitschaft der Polizei. Beim Brand am 18.1. 1996 wurden zehn Menschen getötet.

Die beiden Verteidigerinnen des wegen schwerer Brandstiftung angeklagten ehemaligen Hausbewohners Safwan Eid gehen davon aus, daß vier

junge Männer aus Mecklenburg-Vorpommern einen Brandsatz in das Haus warfen. In der Tatnacht waren drei der vier Männer in der Umgebung des Hauses gesehen worden, konnten jedoch für die angenommene Brandausbruchzeit um 3.42 Uhr ein Alibi vorweisen. Ihre Haare und Augenbrauen wiesen Versengungen auf, für die sie nach Ansicht der Verteidigung lediglich „haarsträubende“ Erklärungen parat hatten. Die Staatsanwaltschaft geht dagegen vom ersten Stock als Brandherd aus und stützt sich dabei auf – später zum Vortrag kommende – Gutachten des Landes- und Bundeskriminalamts.

Achilles verwies in seinem Gutachten auf die „sehr großen“ Brandschäden im hölzernen Vorbau sowie im unteren Bereich des Treppenhauses. An Decken und Dielen habe er tiefe Einbrennungen festgestellt – die „leider nicht vermessen“ wurden. Das Feuer sei durch einen Luftstrom begünstigt worden, der durch Öffnungen zwischen „Kriechkeller“ und Vorbau sowie durch ein offenes Fenster bei einer Bewohnerin im ersten Stockwerk verstärkt worden sei.

Der Brandexperte betonte, er habe zwei Fenster im Vorbau bei den Begehungen spielend leicht aufdrücken können. Durch sie hätten von außen brennbare Flüssigkeiten in das Innere des Hauses gegossen werden können. Achilles äußerte Zweifel an der – von Zeugen – gestützten Theorie von einem Brandausbruch in der ersten Etage: Bei der Begehung habe er dort noch Tapeten ohne Brandspuren bemerkt.“

Ein Täter ist für den Brandstiftung auf das Flüchtlingshaus in der Lübecker Hafenstraße nie verurteilt worden. Das Geschehen und der Prozessverlauf polarisieren bis heute. Eine Flüchtlingsinitiative hat dazu im Internet Dokumente veröffentlicht und das damals vom Kölner Stadt-Anzeiger gescholtene Fernsehmagazin „Monitor“ hat 2016 das Thema auf seiner Internetseite wieder aufgegriffen, um an den aus seiner Sicht weiterhin bestehenden Ermittlungsskandal hinzuweisen und stützt sich nochmals auf die Aussagen des Brandexperten Achilles.

Wahrscheinlich lässt sich diese spektakuläre Brandstiftung wie andere in der Geschichte nicht mehr aufklären. Und so gilt für den Libanesen Safwan Eid weiterhin die Unschuldsvermutung. Und was bedeutet das für die Reputation von Ernst Achilles? Zumindest ist nicht auszuschließen, dass er einmal mehr zu Unrecht versucht wurde, ihn öffentlich anzuprangern und sogar lächerlich zu machen...



# DER EINSATZLEITER



Großbrand im „Bienenkorbhaus“ an der Konstablerwache im März 1981. Achilles mit OB Wallmann, Dezerent und Lokalpolitikern am Brandort



In seiner frühen Frankfurter Zeit fährt Achilles auch zu alltäglichen Feuerwehreinsätzen mit, so wie hier zu einem Verkehrsunfall in den 1960er Jahren. Die Erfahrung aus solchen Einsätzen ließ ihn für die Verbesserung des Rettungsdienstes und für die Einführung der Luftrettung kämpfen

Ein Chef im Elfenbeinturm war er nie. Ganz im Gegenteil. Mit dem plötzlichen Auftauchen von Achilles musste immer und überall gerechnet werden. Und wo „seine“ Feuerwehr im Einsatz war, war er oft nicht weit; auch schon mal bei eher alltäglichen Einsätzen. Der pensionierte Feuerwehrmann Kurt Eckoldt erinnert sich: „Für mich war er der Branddirektor mit dem großen Charisma und Sachverstand. Wenn der Ernst an die Einsatzstelle gekommen ist war alles machbar, weil man dann einen Motivationsschub bekam.“

Und auch an der Einsatzstelle scheint er manchmal überall gleichzeitig zu sein. Sitz er soeben noch, aus der Freizeit oder von einem Termin herbei geeilt, im T-Shirt oder im feinen Anzug im Bus der Einsatzleitung, kann es sein, dass es im nächsten

Augenblick aufspringt, Helm, Ledermantel und Stiefel aus dem Kofferraum des „PKW 1“ holt, sich einen Pressluftatmer geben lässt und in der Einsatzstelle verschwindet, um sich selbst ein genaues Bild von der Lage zu machen. Auf den „guten Zwirn“, den er da manchmal unter der Lederjacke trägt, wird keine Rücksicht genommen...



Ob im Kommandobus...



...in einer Vor-Ort-Besprechung...



*...oder selbst mit PA in der Brandstelle – der „Chef“ scheint überall zu sein*

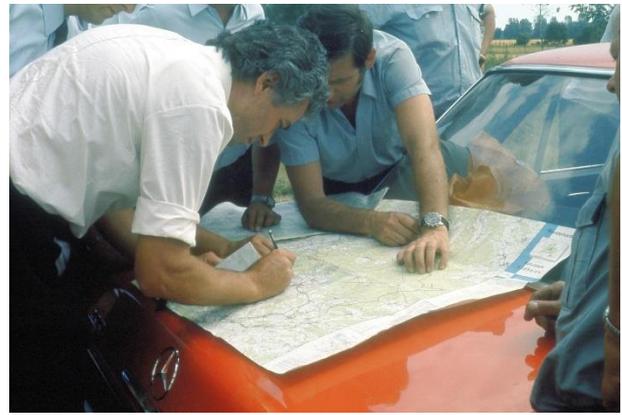
Bereits früh favorisiert Achilles dabei auch die Einsatzleitung aus der Luft und praktiziert diese auch immer wieder mit von der Polizei, den amerikanischen Streitkräften oder der Bundeswehr angeforderten Hubschraubern.

Bei der Waldbrandkatastrophe in Niedersachsen wird Achilles am 12. August 1975 zum Einsatzleiter der entsandten hessischen Feuerwehren bestimmt, die sich aus Alsfeld, Bad Hersfeld, Bad Nauheim, Frankfurt, Fulda, Groß-Gerau, Heppenheim, Kassel und Limburg an der Hessischen Landesfeuerweherschule in Kassel gesammelt hatten und von hieraus im Konvoi in das Katastrophengebiet abrückten (vgl. „Museums-Depesche“ No. 22). Die hessischen Kräfte werden dem Einsatzgebiet Raum Eschede zugeteilt. Achilles soll auf Anforderung der Einsatzleitung in den Leitungsstab nach Oldendorf abgestellt werden. Er erkennt das Chaos bei der Gesamteinsatzleitung, übernimmt diese und befehligt ein Heer von hunderten Feuerwehrmännern, KatS-Angehörigen und Soldaten.



*Achilles begibt sich auf Luftaufklärung*

Achilles rettet, was zu retten ist. Er führt zunächst mit einem Hubschrauber der Bundeswehr eine Luftaufklärung des gesamten Einsatzgebietes durch, hierbei werden Einzeichnungen der Brandstellen in die Lagekarte vorgenommen. Diese Karte wird der Einsatzleitung in Oldendorf übergeben und mitgeteilt, dass die zwischenzeitlich immer noch nicht zum Einsatz gelangten hessischen Fahrzeuge in ihr ursprünglich vorgesehenes Einsatzgebiet nördlich von Eschede zurückfahren



*Erfassen der Lage auf Lagekarten*

und dort einen eigenen Abschnitt mit getrenntem Funkkreis und eigener Einsatzleitung zur Entlastung der Leitstelle Oldendorf aufbauen. Auf der Rückfahrt in den Raum Eschede werden Einheiten der 9. Panzerlehrbrigade angetroffen, denen bisher auch noch kein klarer Einsatzbefehl gegeben wurde. Der Kommandeur der Brigade, Oberst Odendahl, erklärt sich bereit, seine Einheit der neu aufzubauenden Leitstelle Hessen zu unterstellen.



*„Leitstelle Hessen“: Der Kommandobus der Frankfurter Feuerwehr*

Die „Leitstelle Hessen“ wird am Ortseingang von Eschede, in unmittelbarer Nähe der Fernmeldeeinheit der Panzerlehrbrigade aufgebaut und besteht aus dem Kommandobus der Frankfurter Feuerwehr mit seinen fernmeldetechnischen Einrichtungen und einer dreiköpfigen Besatzung (1 Brandoberinspektor, 2 Oberbrandmeister). Die Leitstelle ist Achilles direkt unterstellt und setzt zusammen mit zwei Einsatzleitern der Frankfurter Feuerwehr (1 Techn. Amtsrat, 1 Techn. Amtmann) Mannschaft und Gerät selbständig ein.

Auch als im Hessischen Herborn nach einem Tanklastzug-Unglück die Altstadt brennt, übernimmt Achilles die Gesamteinsatzleitung. In vielen weiteren Fällen leitet Achilles auswärtige Einsätze der Frankfurter Feuerwehr, so z.B. als im September 1970 bei Eschenfelden in der Oberpfalz das Bohrloch eines unterirdischen Gaslagers brennt. 350 Feuerwehrmänner aus Frankfurt, Nürnberg und München, dazu ein Pionierbataillon, kämpfen eine Woche lang gegen die Flammen. Achilles steht dabei Seite an Seite mit dem texanischen Brandexperten Red Adair.



Nanu, wer läuft den da...? Oh, das ist ja Achilles...



Hier hat's „gerummst“. Der Chef macht sich ein Bild von der Lage

zu 12. Atemschutzträger

Bastian	201	208	zus. 50 Min.
Rausch	129	130	" 40 "
Jost	82	22	" 80 "
Schulze	26	281	" 50 "
Lemp	136	64	" 55 "
Achilles	247		" 15 "
Godehardt	269	195	" 25 "
Holzmann	152	203	" 40 "
Stottko	28		" 30 "
Hiemer	308		" 25 "
Folger	194		" 35 "
Welzbacher	176		" 30 "
Lehmann	174		" 25 "
Georg	289		" 20 "
Schatz	9		" 15 "
Vonrhein	40		" 10 "
Weißleder	220		" 15 "
Ebert, H.	153		" 20 "

Kam immer wieder mal vor: Einsatzbericht (hier vom Brand einer Bar im Bahnhofsviertel) weist Achilles als Atemschutzgeräteträger aus

Zu einer ehrlichen und vollständigen Berichterstattung gehört es aber auch festzustellen, dass sich Achilles bei auswärtigen Einsätzen bei seinem manchmal auch unerwarteten Auftauchen und Übernahme der Einsatzleitung nicht immer nur Freunde gemacht hat. Auch wenn in der jeweiligen

Situation wahrscheinlich niemand hätte einen besseren Job machen können – manch ein lokaler „Feuerwehrfürst“ fühlte sich von Achilles brüskiert und vor den Kopf gestoßen. Andere dagegen schwärmen heute noch davon, dass „Achilles kam und alles wurde gut“...



Achilles beim Brand der Tettauer Glashütte...



...und beim Brand der Uni-Klinik

# DER POPSTAR



*Ernst Achilles (Mitte, im Anzug) liebte es, in- oder ausländischen Besuchern, sowie hier auf der Hauptfeuerwache, „seine“ Feuerwehr mit all ihrer Schlagkraft vorzuführen. Bei seinen Mitarbeitern etablierte sich bald ein humorvoller Begriff für diese Veranstaltungen: „Zirkus Achilles“*

In den 1960er Jahren werden die deutschen Berufsfeuerwehren von stockkonservativen, teils noch von ihren Erfahrungen aus der Kriegszeit geprägten Branddirektoren geführt. Da ist Hans Brunswig in Hamburg, Lothar Knack in Frankfurt und Otto Mehltreter in München, der von Karl Seegerer abgelöst wird, der unter den deutschen Feuerwehren als „Papst der Feuerwehnormung“ gehandelt wird.



*Ernst Achilles, Anfang der 1970er Jahre*

Und dann erscheint ein neuer Name, ein neues Gesicht: Ernst Achilles. Ein großer, gutaussehender Mann mit einer ungeheuren Ausstrahlung, der sich über alle Konventionen hinwegsetzt. Er fragt nicht danach, was für die Feuerwehren genormt ist und was Brandschutz kostet. Er fragt danach, was die Feuerwehren und den Brandschutz weiterentwickelt und kritisiert konservative Feuerwehrführer und Politiker offen für ihr rückwärtsgewandtes Denken.

Schnell wird der großgewachsene, charismatische Achilles ein Liebling der Medien. Vom Fernsehen bis zu sämtlichen Arten von Druckmedien, von Fachzeitschriften über Tageszeitungen und Nachrichtenmagazine bis hin zu „Yellow Press“ und Fernsehzeitungen, berichten immer mal wieder gern über den Frankfurter Branddirektor. Sogar dem „Playboy“ soll Achilles mal ein Interview gegeben haben...

Nach der Waldbrandkatastrophe 1975 in Niedersachsen, bei der Achilles' Führungspersönlichkeit endgültig bundesweit bekannt wird, portraitiert ein spürbar beeindruckter Michael Poegl den Branddirektor in einer Illustrierten:

### **Ernst Achilles - Der Wasserwerfer**

„Wo bleibt denn das Wasser, verdammt noch mal?“ Eine vermummte Gestalt kämpft sich hilflos huschend durch die dicken Rauchschwaden, arbeitet sich stolpernd auf den vermeintlichen Sammelplatz zu. Die Antwort aber kommt aus der Gegenrichtung. „Hier her! Die suchen nach einer Zapfstelle für Wasser.“ Vor dem 10er Trupp schlagen die Flammen meterhoch aus dem Wald. Es fehlen Atemmasken, es fehlt die Übersicht, wie weit das

Feuer vorgedrungen ist, es fehlt an Wasser. Und sieben Kilometer weiter steht ein Munitionsdepot der Bundeswehr.

„Achtung, da hinten, jetzt brennt es in der Schonung. Nichts wie hin.“ - „Nein, bleibt da, hier ist es wichtiger!“ - „Was tun Sie denn hier? Ich dachte, Sie würden die Nordschleife bearbeiten.“ So hilflos und kopflos laufen alle durcheinander in den Wäldern von Munster, Eschede und Oldendorf, schwitzend, erschöpft, ratlos, mutlos. Aber am dritten Tag reißt es sie plötzlich wieder hoch; da gibt es plötzlich wieder Hoffnung. Eine Parole geht von Mund zu Mund, schneller als der Funkenflug das Feuer durch den Wald treibt: „Achilles kommt.“

Das Land Hessen hat ihn geschickt, den 46jährigen Feuerwehrchef aus Frankfurt. Achilles erkennt sofort, daß die Einsatzleitung mit ihren eigenen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, und macht sich mit seinen Getreuen aus Frankfurt, den Feuerwehren des Umkreises, der Bundeswehr, dem Bundesgrenzschutz und dem Technischen Hilfswerk selbständig. Am Abend hören 1200 Mann auf sein Kommando, stehen 200 Fahrzeuge und drei Hubschrauber zu seiner Verfügung. Vom Hubschrauber aus verschafft er sich einen Überblick. Dann trifft er seine Entscheidungen: Wertvoller Wald wird auf 15 Kilometer Länge und 80 Meter Breite abgeholzt. Eine Gaspipeline wird aufgegraben und mit Wasser beschickt. Auf einer Bahnlinie, direkt am brennenden Wald, werden vier Tieflader bereitgestellt. Im Notfall kann man von dort aus Löschfahrzeuge einsetzen, wenn der Weg über die Straße versperrt sein sollte.

Oberst von Rodde, Leiter der Panzerlehrbrigade Munster, der mit seiner Truppe in unmittelbarer Nähe des gefährdeten Munitionsdepots residiert, schwärmt: „Phantastische Arbeit“. Nach sechs Tagen kann Achilles zum Heimmarsch blasen. Das Feuer ist aus, aber die Gemüter der gestreßten Lokalmatadore glühen weiter. Vor allem, wenn es gilt, den Sieg über die Flammen personalpolitisch richtig zu verbuchen. Oberamtsrat Krüger, Kreisbrandleiter in Gifhorn: „Achilles, wer ist das?“

Wer den großgewachsenen Herrn zum ersten Mal sieht, gerät leicht ins Schwimmen. Man ist versucht, ihn eher für den Generaldirektor von Holiday Inn of Europe oder den Chef einer Düsseldorfer Privatbank zu halten als für einen handfesten Feuerwehrmann. „Entschuldigung, ich komme eben von einem Treffen im Rotary-Club.“ Man sieht es, denn in seinem eleganten Maßanzug hat er sicher nicht gerade eine Katastrophenschutz-Übung hinter sich gebracht. Es fällt schwer, sich diesen Mann in Helm und Uniform vorzustellen. Und doch, obwohl nichts an ihm nach Brand riecht, eher nach Monsieur Rochas, machte der legendäre Oberbranddirektor, der das Understatement bis zur Perfektion betreibt („Ich bin hier nur der Leiter.“), in den vergangenen neun Jahren die Frankfurter Feuerwehr zur besten der Welt.

Nicht erst nach dem Selmi-Hochhausbrand am 22.8.1973 kommen die Feuerwehrchefs aus Tokio, New York, Neu Delhi, Sidney oder Moskau nach Frankfurt, um sich von Achilles Anregungen zu holen. Seinen Ruf als bester Feuerwehrmann der Welt verdankt der gebürtige Wiesbadener<sup>9</sup> vor allem seinem Einfallsreichtum und seinem Durchsetzungsvermögen. Letzteres bewies er, als es darum ging, dem auf Sparsamkeit gepolten Frankfurter Magistrat auch für 1975 wieder rund 33 Millionen Mark für seine Feuerwehr abzuhandeln. Seine Millionen investierte Achilles seit jeher in immer perfektere Brandbekämpfungs- und Unfallrettungsmethoden. So ließ er seine Feuerwehrleute von Ärzten zu Allround-Sanitätern ausbilden, die im Operationssaal ebenso zuhause sind wie auf der Feuerleiter. So können sie im Ernstfall schneller, effektiver und umfangreicher helfen als herkömmlich ausgebildete Brandlöcher. Achilles, dem als Feuerwehrchef auch die Unfallrettung untersteht, rüstete die drei größten Krankenhäuser der Stadt mit Notarztwagen, fahrenden Operationssälen, aus, die rund um die Uhr mit seinen Feuerwehrmännern als Sanitätern und mit einem Arzt besetzt sind.

Für 650.000 Mark ließ er den „Rückwärtsfahrer“ (amtliche Bezeichnung GTLF 18) bauen, ein großes Tank- und Löschfahrzeug, mit 1000 PS und vier Antriebsachsen, das vorne und hinten über ein Führerhaus verfügt. Es kann dadurch auch in engen Gassen und Waldschneisen eingesetzt werden, in denen das Wenden unmöglich ist. Ein anderer Achilles-Einfall ist der „RW-Schiene“, ein Löschfahrzeug, das sowohl auf der Straße als auch auf Straßenbahn- und Eisenbahnschienen fahren kann. Verwendet wird das Vehikel vor allem bei U-Bahn-Unfällen. Speziell für Ölkatastrophen entwickelte er einen Lösch-Riesen mit 24.000 Liter Tank-Kapazität, der gleichzeitig Wasser abgeben und Öl aufnehmen kann, um beispielsweise brennende Tankzüge während des Löschens leer zu pumpen.

Achilles´ ganzer Stolz aber ist sein Feuerlöschboot („Das gibt’s nur einmal.“), das selbst sein New Yorker Kollege als das bestausgestattete der Welt bezeichnete. Es verfügt über einen kompletten Operationsraum, eine Selbstberieselungsanlage, die es ermöglicht, inmitten eines Flammenmeeres zu agieren. Zudem ist der „Kahn des Achilles“ für den kombinierten Einsatz von Wasser und Schaum ausgelegt, der es erlaubt, das Feuer zu löschen, ohne die Ladung zu ruinieren. Alle Löscharbeiten an Bord werden, wie bei den großen Tanklöschfahrzeugen übrigens auch, über Monitore ferngesteuert. Bekennt der Münchner Achilles-Kollege Schläfer neidlos: „Er hat die Feuerwehrtechnik revolutioniert.“ 1,3 Millionen Mark hat das Schiff seinerzeit gekostet. Was den Scheich von Abu Dhabi nicht hinderte, sich Anfang September bei seinem Besuch in Frankfurt gleich zwei solche Boote für seinen Ölhafen am Persischen Golf zu bestellen.

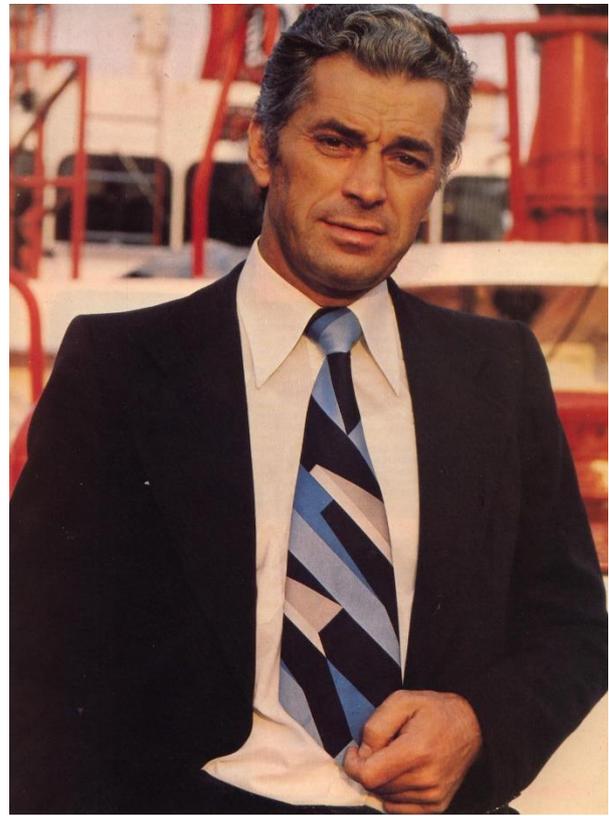
<sup>9</sup> Hier irrt der Autor; Achilles ist gebürtiger Duisburger

Weitere Achilles-Einfälle: In den „GTLF 18“ baute er einen kleinen, ferngesteuerten Löschanzer ein, der bei Flugzeugbränden, bei Explosionen oder Einsturzgefahr eine Gasse für die nachrückenden Mannschaften bahnen soll. Er entwickelte ferner Löschraketen, die bei Flugzeugbränden das Feuer so lange dämpfen sollen, bis die Löschmannschaften an der Maschine sind. Hierzu erfand er ein Löschmittel, das erst unter Hitzeeinwirkung aufschäumt („Das Feuer stellt quasi den Schaum her.“). Alle diese Entwicklungen sind praktisch einsatzbereit, wie ein anderes Flughafen-Wunderwerk: ferngesteuerte Suchflugzeuge, deren Einsatz von den abgestürzten Maschinen selbst ausgelöst werden soll. Sie führen Löschmittel mit sich und senden über Fernsehkameras Bilder von der Unfallstelle in die Einsatzzentrale und in die Einsatzfahrzeuge.

Kein Wunder, daß ihm andere Städte bei diesem Einfallsreichtum liebend gern in ihren Alarmzentralen gesehen hätten. „Hamburg und Berlin wollten mich schon haben. Aber nun steht halt hier schon mein Haus.“ Er hat es selbst gebaut, vom Fundament bis zum First. Das ist aber freilich nicht der einzige Grund für Achilles' Heimattreue. Frankfurt, umringt von der meistbefahrenen Autobahn Europas, mit dem drittgrößten Verkehrsflughafen Europas, inmitten eines riesigen industriellen Ballungsgebietes mit den Chemieriesen BASF und Hoechst vor der Haustüre, ist geradezu der ideale Platz, um feuerwehrtechnische Futurologie zu betreiben. Und das Sicherheitsbedürfnis dieser Industrie macht beim Magistrat so manche Mark locker, die ihm anderswo nicht so ohne weiteres bewilligt worden wäre. Womit seinem Schaffensdrang engere finanzielle Grenzen gesetzt worden wären, als das in Frankfurt der Fall ist.

Der Mann, der sich die ganze Technik einfallen ließ, wollte ursprünglich gar nicht löschen, sondern bauen. Nachdem er sein Examen als Dipl.-Ing. bestanden hatte, begann er, Architektur zu studieren. Auf der Suche nach einem geeigneten Objekt für eine Entwurfsarbeit entdeckte er das Projekt einer neuen Feuerwache für die Stadt Wiesbaden. Der Entwurf verblüffte die Stadtväter. Achilles: „Die wollten, daß ich gleich mit dem Bau beginne. Aber ich war ja noch Student und hatte nur Reißschiene, Bleistift und Radiergummi.“ Er lehnte ab, als er sah, daß er die Verantwortung für das Millionen-Objekt nicht tragen konnte. Achilles ging stattdessen zur Feuerwehr, machte seine Grundausbildung („es soll niemand behaupten, ich hätte die Leitern nur von unten gesehen“), wurde Brandmeister, besah sich mit Genugtuung die Realisierung seines Feuerwachen-Projekts und ging als stellvertretender Brandleiter nach Dortmund, bevor ihn sein Frankfurter Vorgänger dort aufspürte und an den Main holte.

In New York wirkte bekanntlich der „Feuerwehrmann des Jahrhunderts“, Steve McQueen in dem Katastrophen-Epos „Flammendes Inferno“. Was hält ein Brand-Strategie wie Ernst Achilles von solchen Helden an der Spritze? „Mein Job ist reine



Achilles-Portrait in einem Herrenmagazin, 1975

Verwaltungssache. Als Leiter der Feuerwehr rennen Sie nicht dauernd mit der Spritze herum. Dafür haben Sie Ihre Leute.“ Einer seiner Untergebenen, Feuerwehrmann Jürgen Landgraf, kennt ihn anders: „Achilles ist bei gefährlichen Geschichten stets als einer der ersten an der Brandstelle und peilt die Lage selbst, bevor er die Mannschaft nachholt.“ Als ein Munitionswagen der Bundeswehr auf dem Güterbahnhof brannte, ging Achilles hin, um ihn zu öffnen. Ebenso war er bei einem Großbrand in einer Speditionsfirma an erster Stelle. Als sein Sauerstoffvorrat zu Neige ging, bat er drei Kollegen, ihn abzulösen. Kaum war er aus dem Haus, explodierte das Gebäude. Seine drei Kollegen kamen in den Trümmern um.

Sein Understatement in Ehren, aber warum ist er nun wirklich immer vorne dran? „Man kann ja keinen hineinschicken und sagen „mach mal die Türe auf!“ Ich möchte von keinem meiner Leute mehr verlangen, als ich selbst zu geben bereit bin. Macht ein Mann wie Achilles auch Fehler? „Ja, natürlich. Wenn Sie nachts aus dem Bett geholt werden, müssen Sie in wenigen Minuten endgültige Entscheidungen treffen. Da ist so etwas durchaus drin.“ Und wie macht man's, daß man als Einsatzleiter ein Feuer richtig einschätzt, die richtige Strategie entwickelt? „Da habe ich einen genauen Ablaufplan entwickelt. Die Einsatzzentrale entscheidet, je nach Meldung, wer oder was ausrückt. Bei einem Kaufhausbrand werden zwei Löschzüge losgeschickt, bei einem Theaterbrand drei, bei einem schweren Verkehrsunfall kommt sofort der Notarztwagen, Fachjargon NAW. Die weiteren Entscheidungen fallen dann vor Ort durch den Einsatzleiter. Der gibt, wenn nötig, zweiten oder dritten Alarm.“

Und dann kommt Achilles. Aber was macht er, wenn er mal nicht löscht? Ist er ein Mensch, der lieber Beethoven hört, als Sirenen? „Ja, eigentlich schon. Zudem lese ich viel lieber Bücher über Architektur oder Archäologie.“ Oder er schwitzt. Dann nämlich, wenn er mit seinen Feuerwehrmannen in die Sauna steigt, die es auf jeder Wache gibt. So kommt es, daß er von seinen 950 Mann 800 persönlich kennt. Und weil er Spaß versteht, spielt er auch mit, wenn einer seiner Mitstreiter in seiner Freizeit mal einen über den Durst getrunken hat, seine Freundin zu Achilles schleppt und ihn bittet, er möge ihr einmal die Feuerwehr erklären. Was Achilles dann auch tut. Und er hat viel zu erklären. Bis der nächste Alarm sie wieder scheidet.“

Drei Jahre später bringt die glühende Verehrung eines Journalisten Achilles aber sogar in erhebliche Schwierigkeiten. Die Zeitschrift „hobby“ bringt in ihrer Ausgabe 22/1978 einen Artikel unter der Überschrift „Löschraketen gegen das Inferno“ in dem Achilles' futuristische Innovationen in höchsten Tönen gelobt werden. Auf den ersten Blick ist der reich bebilderte Artikel ein Loblied auf Achilles' Ideen, wie es schon einige gegeben hat – so weit, so gut. Der „Sprengsatz“ liegt in einem Kommentar des Redakteurs, Peter Lanzendorf, in dem nicht nur Achilles fast vergöttert, sondern gleichzeitig seine Amtskollegen diskreditiert werden. Lanzendorf schreibt u.a.:

„Was zählt mehr: ein Menschenleben oder eine bunte Dienstgradbezeichnung? Von den obersten deutschen Brandschützern wird diese Frage in makabrer Weise, aber eindeutig zugunsten der Dienstgradbezeichnung entschieden: Anstatt darüber nachzudenken, wie modernste Technik zur Rettung von Menschenleben eingesetzt werden kann, verlieren sich die Schreibtischbeamten in nutzlosen Diskussionen darüber, wie man denn wohl einen Feuerwehrhelm mit farbigen Streifen kennzeichnen könne, damit sich der gemeine Feuerwehrmann auch deutlich vom Oberbrandschützer unterscheidet. Und wehe, einer versucht aus dieser nutzlosen Tafelrunde auszubrechen, um sich darauf zu besinnen, daß Brandschutz keine Frage farblich abgestimmter Erkennungsmarken ist. Diesem Meuterer ist der geballte Spott seiner Amtsbrüder gewiß.“

Da gibt es in Frankfurt einen weltweit anerkannten Brandexperten. Seien es die Olympischen Spiele in Moskau, die neuesten Hochhäuser in Tokio oder der Großflugplatz von Chicago: Überall dort, wo es um Sicherheit und Menschenleben geht, holt man sich den Rat des Chefs der Frankfurter Feuerwehr. Seine Ideen muten zwar oft revolutionär an, aber vielleicht sind sie gerade deshalb so wirksam.

Doch nach dem guten alten Grundsatz, daß der Prophet im eigenen Lande nichts zu gelten hat, wird Ernst Achilles von den deutschen „Fachleuten“ verlacht. (...) Doch anstatt diesen Fortschritt zu begrüßen, wird er als größtenwahnsinniger Schwachsinn abgetan. Die Rakete wird als Kinder-

spielzeug verhöhnt und der neue Löschschaum soll seine Fähigkeiten erst einmal an einem sogenannten DIN-Holzstapel beweisen. (...) Die Oberbrandschützer am Diskussionstisch werden schon richten. Natürlich erst, wenn die Frage der Dienstgradstreifen gelöst werden sollte!“

Da der Eindruck entsteht, diese Schmähzeilen seien mit Achilles abgesprochen, bricht unter den deutschen Feuerwehr-Führungskräften eine Welle der Empörung los. Schnell ist sogar die Forderung da, Achilles aus der AGBF, der VFDB und anderen Gremien auszuschließen. Es ist die Rede von einer „Vertrauenskrise in der Feuerwehr“. Sogar der Amtsjurist der Frankfurter Feuerwehr muss sich schließlich mit der Angelegenheit befassen.

Achilles kann aber zweifelsfrei beweisen, dass es dem Redakteur der Zeitschrift „hobby“ lediglich die technischen Unterlagen für seine Vorschläge zur Verbesserung der Brandbekämpfung auf Flughäfen übergeben hat. Achilles distanziert sich ausdrücklich von unsachlichen Äußerungen und zeigt sich gleichermaßen empört wie seine Amtskollegen. Schließlich ist es der Hamburger Oberbranddirektor Gebhardt als Vorsitzender der VFDB, der in einem Aufsatz, der in deutschen Feuerwehr-Fachzeitschriften veröffentlicht wird, Klarstellungen vornimmt und Achilles vollumfänglich rehabilitiert.

Vorbild für die ganze Welt

**Achilles und die Feuerwehr**



Im August 1973 machte eine mächtig lodrende Fackel in Frankfurt die Sommernacht zum Tage; noch im Taunus sah man den Flammenschein. Tausende erlebten, wie ein Element seine Macht demonstrierte: Im (damals) höchsten Gebäude der Stadt, dem „Selmi“-Haus am Platz der Republik, war ein Feuer ausgebrochen, das stundenlang wütete. Die Feuerwehr mußte sich im wesentlichen darauf beschränken, umliegende Häuser mit Wasserschwadern vor herabstehenden brennenden Balken zu schützen. Für viele wurde dieses Schauspiel am lodrenden Rohbau zum Fanal. Die Feuerwehrmänner – drei wurden verletzt – mußten Pumpen und Schläuche mehr als hundert Meter hochschleppen, weil die Steigleitungen des 41 Stockwerke zählenden Hochhauses nicht betriebsbereit waren, obgleich die Brandleitung dies gefordert hatte.

Frankfurts Feuerwehrchef Ernst Achilles war in der Bundesrepublik einer der ersten gewesen, die auf die eminenten Gefahren hingewiesen hatten, denen Menschen in Hochhäusern ausgesetzt sind, wenn beim Bau nur jeweils das Minimum an Feuersicherheit beachtet wird – und kein Querschnitt mehr. Nicht selten hatte er Abschlusssachen auf seine vorgebrachten Forderungen gemerkt, behielt die Schlämperei, gepaart mit Unverständnis und Leichtsinn, die Oberhand. Von „Spinnerereien“ war mitunter die Rede, und es fielen über die Anstrengungen des Frankfurter Feuerwehrchefs, den Menschen in Hochhäusern ein sicheres Gefühl zu geben, hämische Bemerkungen. Inzwischen sind viele Forderungen von Achilles Gesetz geworden.

Ein Gutachten über das Abgeordneten-Hochhaus des Deutschen Bundestages in Bonn hat 1972 einigen Wirbel verursacht. Flugs war man mit einem brandschutztechnischen Gegengutachten zur Hand, doch wurden nach Eingang des Brandbriefes aus Frankfurt wenigstens die größten Mängel in dem Hochhaus am Rheinufer behoben. Auch Brandschutzexperten aus dem Geburtsland der Hochhäuser entziehen sich nicht den Ranschlägen ihres deutschen Kollegen. Mit der frischen Erinnerung an die Brandnacht, in der das „Selmi“-Haus zum Menetekel geworden war, reiste Achilles im Herbst des gleichen Jahres nach Amerika und

„kam mit der Erkenntnis zurück, daß sich die deutsche Feuerwehr mit ihrer Ausrüstung nicht hinter der amerikanischen zu verstecken braucht – schon gar nicht die Frankfurter.“

Im Land der begrenzten Möglichkeiten nahm der Frankfurter Brandschutzexperte kein Blatt vor den Mund und sagte seinem New Yorker Kollegen beispielsweise rundheraus, daß er das World Trade Center – zwei gewaltige Türme, in denen etwa 50 000 Menschen arbeiten – keineswegs für so sicher halte, wie es der zuständige Sicherheitsingenieur über Stunden hindargestellt hatte. Die Amerikaner gaben zu, Feuersicherheit in den High-Rise Buildings jahrzehntelang hintangestellt zu haben – meist, weil „privates“ Interesse von Bauherren mit den Forderungen der Feuerwehr kollidierten.

Die Frankfurter Feuerwehr hat ihren hundertsten Geburtstag hinter sich gebracht. Franz Gilardone, Feuerwehr-Instructor und Secretar der Löschanstalten der freien Stadt Frankfurt, schrieb in seinem 1865 erschienenen

Buch „Die Grundzüge und Principien der deutschen Feuerwehr und des neuern Lösch- und Rettungswesens überhaupt“ – Motto: Prüfet alles, Das Gute behaltet – den ahnungsvollen Satz: „Die freie Stadt Frankfurt, die momentan über ein verpflichtetes Löschbattalion und eine freiwillige Feuerwehr von circa 3000 Mann verfügt, erhält voraussichtlich in diesem Jahr eine vollständig besoldete Feuerwehr als Avantgarde.“

Es sollte noch knapp zehn Jahre dauern: Am 9. Juni 1874 wählte die mittlerweile preussifizierte Stadt das Regulativ für die Deputation des Feuerlösch- und Fuhrwesens und das Regulativ über die Organisation des Feuerlöschwesens bekanntgegeben. Der erste Kommandant der Wehr war Major Georg Daniel Pröster, ihr vierzehnter Chef ist seit dem 1. April 1966 der Diplomingenieur Ernst Achilles, ausgestattet mit dem Titel eines Leitenden Branddirektors und unermüdllich darum bemüht, der Frankfurter Berufsfeuerwehr den unabhäuflichen Titel einer Avantgarde zu erhalten.

So war neulich in der Zeitung die Überschrift zu lesen: „Moskau baut auf Achilles' Erfahrung.“ Dem Frankfurter Feuerwehrchef war schon vor Jahren ein Lehrstuhl an einer technischen Hochschule in der sowjetischen Hauptstadt angeboten worden, den er ablehnte. Jetzt soll er unter anderem die Russen beim feuersicheren Ausbau der olympischen Sportstätten beraten. Die Frankfurter Feuerwehr ist in den Jahren, in denen Achilles ihr vorzuehlt, zum „Mekka“ für Brandschutzexperten aus aller Welt geworden; die Liste der Besucher ist lang. Achilles, ein Handlanger? Zahlreiche seiner Anregungen und Entwicklungen – vom Großtankschiffahrzeug, über einen Rüstwagen auf Schienen für U-Bahn-Unfälle, Löschlöschflugzeuge, Löschanstalten sowie neue Löschmittel, die bei Flugzeugbränden eingesetzt werden können, bis hin zu Spezialhelmen, neuen Hakenreutern und einer nachleuchtenden Farbe für die Feuerwehrautos – sind entweder patentiert worden oder sind in der Entwicklung.

Der Frankfurter Feuerwehrchef sagt dazu – nicht zum ersten Mal – den Satz: „Wir können die Projekte der Zukunft nicht mit den Mitteln der Vergangenheit bewältigen und schützen.“

Hans Hasbach

Sämtliche Arten von Druckmedien, von Fachzeitschriften über Tageszeitungen und Nachrichtenmagazine bis hin zu „Yellow Press“ und Fernsehzeitungen, berichten immer mal wieder gern über den Frankfurter Branddirektor

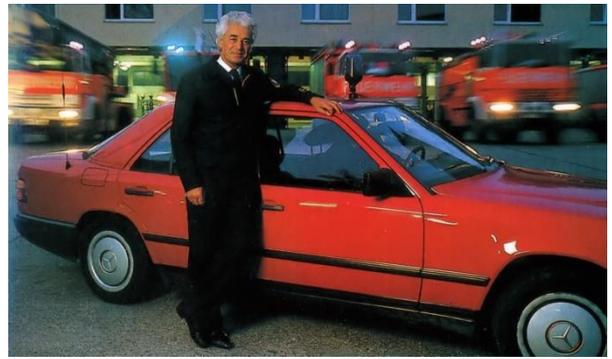


Karikatur aus dem „Brandschutz“ zur unangekündigten Vorstellung der neuen Frankfurter Feuerwehruniformen während der „Interschutz 1980“: Achilles stolziert, andere „Feuerwehrfürsten“ ringen nach Luft...



Niemals öffentlichkeitsscheu: Achilles mit Fernsehmoderator Elmar Gunsch beim Wachfest der Feuerwache Heinrichstraße

Als die Zeitschrift „GEO“ im Oktober 1988 eine Sonderausgabe „Frankfurt“ herausgibt, darf auch der Frankfurter Feuerwehrchef nicht darin fehlen. Unter dem Achilles-Zitat „Ich kann gar nicht so



Achilles-Portrait in „GEO“

dumm denken, wie es in der Praxis manchmal kommt“ schreibt GEO:

„Feuerbekämpfung macht nur noch etwa 30 Prozent unserer Arbeit aus.“ Ernst Achilles, 59, ist Chef der 2000köpfigen Feuerwehr in einer Stadt, deren Lage und Gefahrenpotential eine besondere Herausforderung bedeuten. „Frankfurt ist Verkehrsmittelpunkt, Luftkreuz, Wasserstraße. Es gibt Gefährdungen durch die Großindustrie, die chemische vorneweg. Wir haben den Ölhafen und mehr Hochhäuser als sonstwo in der Bundesrepublik.“ Der findige Achilles – ein von ihm entwickeltes Löschmittel wurde in Tschernobyl eingesetzt – betreibt die Veränderung des Berufsbilds: „Der Feuerwehrmann der Zukunft ist nicht mehr der mutige Draufgänger – sondern der qualifizierte, vielseitig ausgebildete Fachmann.“



Nachfragen werden geduldig beantwortet: Achilles im „Erzählkaffee“<sup>10</sup>

Selbst im Ruhestand ziehen „Achilles-Geschichten“ das Publikum noch magisch an. Als das „Erzählkaffee“ im Frankfurter Westend Achilles einlädt, um zwei Stunden lang unter der Moderation von Dr. Michael Fleiter über seine Zeit als Frankfurter Feuerwehrchef zu plaudern, sagt er zu und stößt auf ein bis auf den letzten Platz belegten Veranstaltungssaal. Er bringt einen bunten Strauß von Erlebnissen; vom Hochhaus-Brandschutz, von den 1968er Studentenunruhen in Frankfurt und vom Zoodirektor Grzimek, dem öfter mal die Viecher ausgebüxt waren und wie die Feuerwehr sie wieder einfangen musste.

<sup>10</sup> aus „Frankfurter Neue Presse“

# EIN CHEF ZUM ANFASSEN



*Empfang zum 100jährigen Jubiläum der Berufsfeuerwehr 1974 im Römer. Achilles mit Mitarbeitern*



*Anlässlich der Feuerschutzwoche 1964 erklärt der junge Oberbrandrat Kindern den Unterschied zwischen dem alten schwarzen und dem neuen, nachleuchtenden Feuerwehrhelm*

Das Verhältnis zwischen einem Chef und seinen Mitarbeitern ist, egal wo, von erfreulichen Ausnahmen doch meist mehr oder minder distanziert und oftmals lassen die Untergebenen hinter vorgehaltener Hand kein gutes Blatt am „Alten“. Ernst Achilles stellte solch eine erfreuliche Ausnahme dar. Natürlich findet auch hier nicht alles und bei jedem Beifall, aber es ist schon auffallend, dass die meisten Leute, die mit ihm zu tun hatten, bis heute ein Loblied anstimmen, sobald sein Name fällt. Und eine Sache kommt dabei fast immer zur Sprache: Achilles hatte ein enormes Gedächtnis für Namen und Gesichter. Er sprach „Untergebene“, mit denen er irgendwann einmal flüchtig zu tun gehabt hatte, auch nach Jahren noch mit Namen an und konnte sich oft an Details zur Person erinnern. Außerdem

hatte er immer Zeit für ein Wort des Grußes und oft auch für einen kurzen Smalltalk. Dass er ohne Gruß an Mitarbeitern vorbei ging, kannte man bei Achilles nicht; er galt als Chef, der seinen Mitarbeitern nahestand. Und sie standen ihm nahe. Bis heute.



*Achilles empfängt Bürger aus der CSSR*

Als Achilles in den 1960er Jahren nach Frankfurt kam, wohnte er mit Familie zunächst in einer Dienstwohnung der Feuerwache Heinrichstraße. Schon zu dieser Zeit suchte er stets den Kontakt zur Mannschaft. Wann immer er abends Zeit hatte, kam er in den Wachsaal, um mit den Kollegen Skat oder Schafkopf zu spielen. Noch Jahrzehnte später erinnern sich altgediente Feuerwehrmänner daran zurück; schließlich habe es sehr gute Kartenspieler auf der Wache gegeben und Achilles manche Kiste Bier verloren...



So ganz unbeliebt können die „Chefs“ nicht gewesen sein: Ausschnitt aus einer größeren Karikatur, die viele Jahre den Wachsaal der Feuerwache 5 zierte. Hier werden liebevoll zahlreiche Kollegen der Wache auf den Arm genommen – als die zwei einzigen „wachfremden“ Personen sind Ernst Achilles und sein Vertreter Günter Burbaum dabei

Der Verfasser dieser Zeilen erlebte selbst einmal den Großmut und die „Coolness“, mit der Achilles Personalführung betrieb. In den 1980er Jahren, als es unter der Woche noch einen Tag- und einen Nachtdienst gab, trafen sich die Kollegen der Hauptfeuerwache in der Hanauer Landstraße kurz vor dem Eintreffen der ersten Ablöser gern noch einmal auf einen Kaffee im Wachsaal und oftmals fand sich auch jemand, der aus irgendeinem Anlass einen Kuchen oder ein paar Kaffeestückchen dazu spendierte. Nach der Dienstanweisung, die die Arbeitszeiten auf den Wachen regelte, waren diese Kaffeepausen höchst „illegal“, denn sie fanden eigentlich noch während offizieller Arbeitszeit statt. Und so gab es auch immer wieder angst-erfüllte Vorgesetzte in den Wachabteilungen, z.B. den Meister vom Dienst, den diese etwas vorzeitige Beendigung der Arbeitszeit ein Dorn im Auge war und die diese immer wieder versuchten zu verbieten; gern mit dem Hinweis „Was meint ihr, was los ist, wenn *der Alte* das mitkriegt..“. Vor dem hatten offenbar einige Kollegen weniger Angst als mancher verzagte Vorgesetzte und er wurde bei passender Begegnung auf dem Gang einfach gefragt, ob er denn etwas dagegen hätte, wenn die Kollegen nachmittags mal dasitzen und Kaffee trinken. Die Antwort war eindeutig: „Wenn ihr mich ab und zu mal auch dazu einladet, spricht nichts dagegen!“ Von nun an wurde der Kaffee entspannt genossen. Zwar gab es auch weiterhin Versuche verzagter Vorgesetzter, diese nicht mit der Dienstanweisung konform gehenden Zusatzpausen zu unterdrücken – sie wurden von nun aber stets sofort mit der Aussage des obersten Feuerwehrmannes konfrontiert...



Immer bei den Menschen: Achilles mit Kaffee im Gespräch mit Bewohnern eines evakuierten Hauses bei einer Brandserie im Nordend

Achilles war somit ein Chef, der auf der einen Seite kein Problem damit hatte, im Bedarfsfall alles von seiner Mannschaft zu fordern, der aber auch begriffen hatte, dass der Feuerwehrberuf eben keiner wie jeder andere ist und dass er gut daran tut, nicht nur zu fordern, sondern zwischendurch auch einmal die Zügel locker zu lassen. Da verwundert es nicht, dass er auch stets ein gern gesehener Gast bei Feiern von Kollegen, bei Jubiläen und Verabschiedungen war.

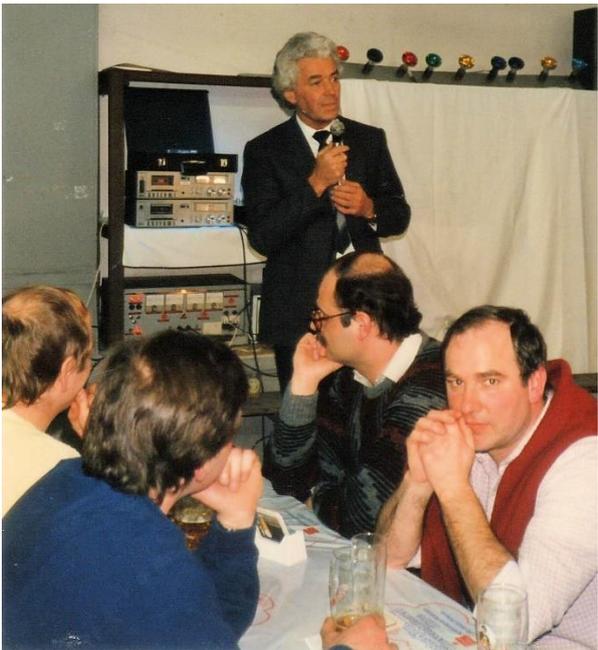
Es war dabei kein Geheimnis, das „der Alte“ feierfreudig und trinkfest war. Aber auch nach feuchtfröhlichen Runden wusste er stets Anstand und Etikette zu wahren und blieb immer höflich und zuvorkommend.



An seinen Mitmenschen interessiert: Achilles bei einer Feier des Kollegen Wittenberg



Der „Chef“ als gern gesehener Gast bei Feiern der Kollegen



Achilles als „Moderator“ und Redner bei der Verabschiedungsfeier des Kollegen Werner Kneisel

Hans Hermann Müller, langjähriges Personalratsmitglied und heutiger Vorstand des Pensionärsvereins „Florian Frankfurt 60plus“ erinnert sich noch heute gut an eine erzieherische Maßnahme, die ihm Achilles angedeihen ließ:

„Ernst Achilles war ein Feuerwehrchef der „seine“ Feuerwehrleute kannte. Ich habe noch nie eine Führungsperson kennengelernt, die fast alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Namen kannte und auch meist gezielt und richtig ansprechen konnte.

Aber auch in disziplinarischen Dingen hatte er seine eigenen Methoden. Wenn beispielsweise bei einer Alarmfahrt mal ein Auto beschädigt wurde, kam meist sein Standardpruch „wo gehobelt wird fallen Späne“.

Ich persönlich hatte aber mal ein Erlebnis der besonderen Art. Es war im September 1971. Ich wurde damals aus der Theater-Feuerwache in die Zentrale auf die Wache 1 versetzt. Meine Erfahrungen in der neuen Dienststelle waren eher begrenzt. Immerhin hatte ich nur das „A-Examen“ absolviert und danach -wie alle- keinen Dienst mehr dort verrichtet. Ich sollte von dem erfahrenen

Kollegen Helmut Anhäuser eingearbeitet werden. Der erste Tag verlief normal. Am zweiten Tag hatte ich Nachtdienst und Helmut Anhäuser war erkrankt. Mein Mitarbeiter für diese Schicht war Günter Bär, der mir sofort bei Dienstbeginn eröffnete, dass auch er so gut wie „keine Ahnung“ von der Zentrale hätte.

Und natürlich wurden wir dann in der Nacht auf die Probe gestellt. Ein Großbrand in einer Fahrzeughalle der Amerikaner in der Kurmainzer Straße wurde unter dem Stichwort „3. Alarm“ bearbeitet. Wir gaben uns alle Mühe, um alles korrekt abzuwickeln und etwa gegen 02:00 Uhr kam der Löschzug 1 zurück auf die Wache. Der diensthabende Zugführer Gotthard Passet kam in die Zentrale und fragte erstaunt: „Wo war denn eigentlich der Achilles?“. Mir rutschte das Herz in die Hose. Den hatte ich vergessen zu verständigen. Gotthard rief mir, ihn noch anzurufen. „Wenn er das aus der Zeitung erfährt, ist es schlimmer“.

Ich rief also Ernst Achilles an und berichtete ihm über den Einsatz. Achilles befahl mir am nächsten Morgen nach dem Dienst auf ihn zu warten. Er kam etwa um kurz nach acht Uhr ins Büro und verlangte dann von mir, alle Einzelheiten des Einsatzes aufzuschreiben und das dann am nächsten Vormittag bei ihm abzuliefern. Ich schrieb zu Hause einen Aufsatz auf 8 Seiten und wollte diesen dann, wie gefordert, abliefern. Als ich ihm mein Werk überreichte, nahm er es an, schaute mir in die Augen, grinste leicht und warf meinen Aufsatz in den Papierkorb – ohne nur einen einzigen Blick drauf zu werfen.

Ich habe mir vorgenommen, nie mehr für Achilles einen Aufsatz zu schreiben. Aufgrund der erzieherischen Maßnahme war das aber auch nicht mehr nötig.“

Eine weitere Erinnerung hat Klaus Wolfahrt:

„Ich bin im November 1971 auf die Feuerwache 1 als Azubi gekommen. Im Januar 1972 mußte ich plötzlich Achilles mit dem Dienst-PKW fahren zum Römer fahren. Kurz nach dem wir die FW 1 verlassen, kamen wir an eine Ampel, wir mussten halten und mir ging der Motor aus und er sprang nicht wieder an. Als Achilles merkte, dass ich nervös wurde, sagte er mir, dass ihm das schon öfters auch passiert sei. War ein schöner Trost. Seit der Zeit wusste Achilles meinen Namen...“

Ein bekannter Name in der deutschen Feuerwehr-Modellbauszene ist heute Reinhard Merlau. Auch er hat ganz besondere Erinnerungen an Ernst Achilles:

„Im Jahr 1966 begann ich damit, Feuerwehrfahrzeuge im Modell im Maßstab 1:87 nachzubauen. Die Besuche im Frankfurter Zoo führten mich dabei nahezu regelmäßig an der Feuerwache 1 der Frankfurter Feuerwehr vorbei. Häufig blieben wir in der Nähe der Feuerwache stehen und ich schaute durch die Gitterstäbe des großen Tors in

den Hof der Feuerwache. Dort standen häufig Fahrzeuge, die rot/weiß lackiert waren - also ganz anders, als dies bei anderen Feuerwehren in dieser Zeit üblich war. So fuhren meine Eltern mit mir auch im Sommer des Jahres 1968 - kurz vor meinem 13. Geburtstag - wieder einmal nach Frankfurt. Direkt am Polizeigebäude rechts neben der Feuerwache gab es zwei Parkplätze. Hier parkte mein Vater unser Auto und ich lief wieder zum Tor, das offenstand, weil einige Feuerwehrfahrzeuge offenbar gerade erst von einem Einsatz zurückgekommen waren. Schon nach wenigen Minuten kam ein dunkelblauer Mercedes mit Aufsteckblaulicht in die Einfahrt gefahren. Der Fahrer parkte seinen Wagen im Hof und kam dann zu mir heraus. Er begrüßte mich. Dann fragte er mich, ob ich mir denn einmal die Feuerwehr ansehen wolle. Das war natürlich ein tolles Angebot. Ich sagte ihm, ich müsste erst meine Eltern fragen, die noch im Auto saßen und auf mich warteten. Der Herr im Anzug begleitete mich zu unserem Auto. Dann stellte er sich meinen Eltern als Ernst Achilles, dem Leiter der Feuerwehr Frankfurt vor und fragte meinen Vater, ob er einverstanden sei, wenn er mich einmal durch die Fahrzeughalle führen würde.

Ich glaube, dass ich vor lauter Aufregung von den Erklärungen wenig mitbekommen habe. Immerhin lernte ich kurz die Fernmeldestelle kennen, in der sich Herr Achilles anmeldete und bekanntgab, daß er mich nun durch die Fahrzeughalle führe. Ich erzählte ihm, was mich mit der Feuerwehr verbindet, dass ich Modellautos von Feuerwehrfahrzeugen baue und dass ich natürlich irgendwann einmal selbst zur Feuerwehr gehen möchte. Beim Gang durch die Fahrzeughalle merkte ich mir auf Anhieb, in welcher Reihenfolge die Fahrzeuge in der Halle standen und war begeistert von der Gelenkmastbühne, die gerade an der Tankstelle stand. Nach diesem Erlebnis stand für mich natürlich fest, dass ich alle Fahrzeuge dieser Feuerwehr nachbauen werde. Herr Achilles brachte mich auch wieder zum Auto meiner Eltern zurück und bot mir an, ihn jederzeit anrufen zu können, um auch mal eine andere Feuerwache kennen zu lernen.

Schon im Herbst kam es zu einem weiteren Besuch auf der Feuerwache 1. Diesmal schrieb ich mir schon wichtige Details auf und machte erste Fotos. Auch lernte ich an diesem zweiten Besuchstag Herrn Branddirektor Burbaum kennen. Bei meinem dritten Besuch im Juli 1969 brachte ich einige Modellfahrzeuge mit, die ich inzwischen nach Frankfurter Vorbild gebastelt hatte. Herr Achilles war so begeistert, dass er kurzerhand einige Pressevertreter einlud und festlegte, dass man sich nach der Mittagspause im "Fernmeldekeller" wieder zusammenfinden wolle, um die Modelle zu betrachten.

Bereits im September 1969 organisierte Herr Achilles, daß ich im Rahmen des Tages der offenen Tür meine Modelle im Foyer des Römers ausstellen durfte. Die Ausstellung wurde von Dr.

Willi Brundert, dem damaligen Oberbürgermeister von Frankfurt eröffnet, den mir Herr Achilles vorstellte, während er sich meine Modellautos betrachtete.



Fotos aus Frankfurter Tageszeitungen



Von diesem Zeitpunkt an konnte ich sehr häufig zur Feuerwehr nach Frankfurt kommen. Da ich ja noch lange Zeit kein Auto hatte, wurde ich dann, wenn es eine Dienstreise zu einer anderen Feuerwache gab, durchaus auch mitgenommen oder ich machte mich zu Fuß auf den Weg. Die Feuerwachen in der Burgstraße und in der Heinrichstrasse waren zu Fuß bequem zu erreichen und ansonsten fuhr ich meistens vom Ostbahnhof mit der Tram nach Nied oder Sachsenhausen. Immer wieder saß ich im Vorzimmer im ersten Stock der Hauptfeuerwache bei Frau Christ und wartete auf Einlaß bei Herrn Achilles oder Herrn Burbaum. Einmal bat mich Herr Achilles darum, doch mit ihm zusammen in der Hessenschau einen Beitrag zu gestalten. Es war für mich kein guter Fernsehstart, denn an dem Tag, an dem wir uns im Studio des

HR in der Bertramstraße trafen, war ich stark erkältet und bekam kaum einen Ton heraus. Herr Achilles rettete die Situation, indem er an meiner statt etwas zu den aufgebauten Modellautos erzählte. Der zehn minütige Sendungsteil war gerettet.

Für die Entwicklung meines Hobbys waren die Kontakte außerordentlich wertvoll, die ich durch Herrn Achilles vermittelt bekam. So kam während eines Besuches im Dienstzimmer von Herrn Achilles das Gespräch auf ein Fahrzeug der Münchener Feuerwehr. Sofort griff er zum Telefon und rief den Münchener Oberbranddirektor Karl Seegerer an. Schon wenige Wochen später saß ich in der Bahn nach München und durfte meinen ersten Besuch der Feuerwache 1 in der damaligen Blumenstrasse 34 machen. Überraschend für mich war 1971 ein Schreiben des Berliner Senats in dem ich auf Empfehlung durch Herrn Achilles zu einem Besuch der Berliner Feuerwehr eingeladen wurde. Das war natürlich 1971 noch ein Unternehmen mit einigen Hindernissen. Immerhin mußte ich als zu dieser Zeit noch Minderjähriger mit dem Interzonenzug durch die damalige DDR nach Berlin fahren. Alle erforderlichen Formalitäten wurden zwischen der Frankfurter Feuerwehr und der Berliner Feuerwehr abgestimmt und so stand einem einwöchigen Aufenthalt auf der Feuerwache 7 in Moabit nichts mehr im Weg. Die Berliner Feuerwehr organisierte für mich ein gut durchdachtes Rahmenprogramm, das mir tagsüber reichlich Feuerwehrfahrzeuge bot und abends Kultur von Fußball bis zur Deutschen Oper.

Oberbranddirektor Ernst Achilles war es, der 1972 die Feuerwehrmesse INTERSCHUTZ nach Frankfurt holte. Vielleicht war es auch indirekt mein Einfluß, dass in dieser Veranstaltung dem Hobbybereich Feuerwehr große Bedeutung beigemessen wurde. Herr Achilles setzte Herrn Thomas Herminghaus als Organisator für diesen ideellen Teil der Messe ein. Den Transport meiner Modelle zur Messe nach Frankfurt organisierte die Berufsfeuerwehr Frankfurt. Die Interschutz 1972 blieb ein unvergessenes Ereignis zu der viele technische Entwicklungen präsentiert worden sind, an denen Herr Achilles maßgeblich beteiligt gewesen ist und die richtungsweisend waren. Auch in den folgenden Jahren blieb der Kontakt zu Herrn Achilles bestehen und so gab es 1994 und 1995 noch drei Treffen, in denen wir über seine Ideen zu neuen Löschkonzepten sprachen, die dann in mein Buch "Florian Flughafen 61.." über die Flughafenfeuerwehr Frankfurt einfließen konnten. Der Kontakt mit Herrn Achilles war 30 Jahre lang eine wesentliche Bereicherung meines Lebens."

Es gibt unzählige Erinnerungen der Frankfurter an ihren Feuerwehrchef, den seine Leute wegen seiner markanten, aber ergrauten Frisur bald den liebevollen Spitznamen „Häuptling Silberlocke“ gaben. Und unter „Archie“ kannte ihn auch jeder.



Hier bedient der Chef persönlich: Achilles 1971 mit Pressevertretern bei der Vorstellung des neuen Feuerlöschbootes

Aber auch Externe (wie bereits Reinhard Merlau) wissen immer wieder darüber zu berichten, wie sich Achilles nicht nur für die Frankfurter Feuerwehr, sondern auch für andere sehr eingesetzt hat. So z.B. wie auf Vermittlung von Achilles die kleine Taunusgemeinde Vockenhausen, der ein brauchbares Löschfahrzeuge fehlte, ein für ihre Verhältnisse riesiges, fabrikneues TROWA von Magirus bekam. Oder der Ortsteil „Frankfurt“ der kleinen bayerischen Gemeinde Markt Taschendorf, der aus dem großen Frankfurt ein VW LT Kleinlöschfahrzeug bekam. Auch sorgt Achilles 1983 zusammen mit dem Rotary-Club in Frankfurt dafür, dass die Justizvollzugsanstalt in Rockenberg (Wetteraukreis) ein gebrauchtes Tanklöschfahrzeug TLF 16 der Frankfurter Feuerwehr bekommt. Die JVA will ein Experiment beginnen; Jugendliche sollen während ihres Gefängnisaufenthaltes von der Freiwilligen Feuerwehr Rockenberg zu Feuerwehrleuten ausgebildet werden. Achilles fährt mit HBM Heinrich Günther selbst nach Rockenberg, um das Fahrzeug zu übergeben.



Auch den Pensionären noch zugewandt: Achilles beim Treffen der „Kameradschaft ehemaliger Berufsfeuerwehrmänner“, einem Vorläufer des Pensionärsvereins

# DER PRIVATMANN



*Junge Familie: Erika und Ernst Achilles mit den Kindern Ilka, Heiko und Ute*

Am 12. April 1958 heiratet Ernst Achilles in Wiesbaden im Alter von 29 Jahren. Aus der Ehe mit seiner 1933 geborenen Frau Erika gehen drei Kinder hervor: die Töchter Ilka und Ute und Sohn Heiko. Heiko Achilles, der seinem Vater heute verblüffend ähnlich sieht, wird ebenso wie sein Vater Architekt, schlägt aber nicht die Feuerwehrlaufbahn ein.

Wie Ernst Achilles ungeplant in die Feuerwehrlaufbahn kam, haben wir ja schon eingangs dieser Ausgabe beschrieben. Nach Stationen in verschiedenen Städten beschließt der junge Feuerwehrchef, in Frankfurt „Wurzeln zu schlagen“. Am Rande von Frankfurt, im Stadtteil Berkersheim, baut er ein Haus, das er selbst geplant hat. Wann immer möglich, packt er bei den Bauarbeiten selbst mit an.

Der heute pensionierte Feuerwehrmann Werner Ziefle erinnert sich an Achilles' Hausbau:

**„Als Achilles dann später in Berkersheim ein Haus gebaut hatte, lud er alle Wachen und alle Wachabteilungen dazu ein, ihn zu besuchen. Dabei kam es dann zu einer Anekdote, als eines Tages plötz-**



*Wäre heute ein „No go“ – damals war es möglich: Feuerwehrchef Achilles empfängt im August 1970 den Personalratsvorsitzenden Willi Wolf (Mitte) und den Ausbildungsleiter Pfeiffer (rechts) mit einem Bierchen auf seiner Baustelle*

**lich eine Feuerwehrarmada mit Blaulicht und Horn bei ihm vorfuhr und Achilles verwundert nachsah. Diesmal wollten die Männer mitnichten nur ihren Chef besuchen – ein Handwerker hatte eine Leitung im Haus angebohrt...“**



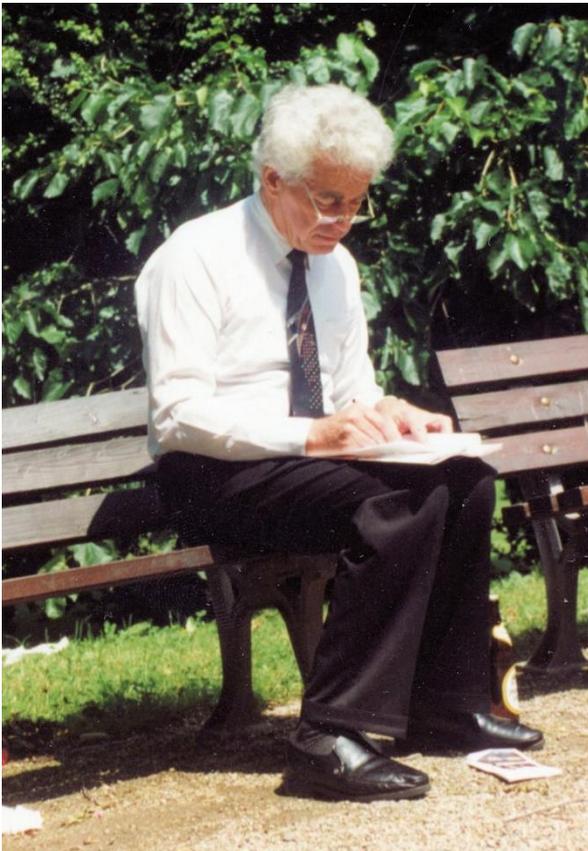
*Auch daheim allzeit bereit: der „PKW 1“ im Hof des Achilles-Hauses in Berkersheim*

Im Keller seines Hauses richtete sich Achilles seine „Florianstube“ ein, eine Bar mit vielen Andenken aus seiner Zeit bei der Feuerwehr und seinen Reisen zu anderen Feuerwehren. Er wurde zu einem Sammler und Kenner guter Weine, die er gerne mit Familie und Freunden öffnete. Heiko Achilles: „Wer ihn kannte, wird sich daran erinnern, dass Ernst Achilles zu arbeiten und zu feiern verstand.“ Tochter Ute berichtet, wie sich ihr Vater zuhause gern entspannt hat: „Das größte war für ihn, wenn er sonntags mal daheim war, in seiner „Floriansstube“ Marschmusik aufzulegen und so laut aufzudrehen, dass sie im ganzen Haus zu hören war. Dann ist er mit dieser Musikuntermalung in die Sauna gegangen, das war für ihn die wahre Entspannung.“



Ernst Achilles im Urlaub: Immer etwas zu tun...

Und wie hat sich der berühmte Feuerwehrchef im Urlaub erholt? Tochter Ute berichtet: „Der Vati war kein Typ für den Strand. Mal 'ne Stunde hat er es da vielleicht mal ausgehalten. Dann hat er wieder irgendwo gesessen und irgendwas geschrieben. Er musste immerzu schreiben.“



Tochter Ute über ihren Vater: „Er saß immerzu beim Schreiben“

Von Tochter Ute, die immer noch liebevoll vom „Vati“ spricht, erfuhren wir auch, wie sie es empfunden hat, Kind eines so bekannten und gefragten Vaters zu sein:

„Es war natürlich insbesondere für unsere Mutter eine Belastung für sie, wenn er so viel auf der Arbeit oder auf Reisen war. Aber die Feuerwehr war für ihn das wichtigste. Wir Kinder waren natürlich auch oft traurig, wenn er wieder auf Reisen war, aber wir haben immer, wenn er wieder

nach Hause kam ein Steiff-Tier von ihm bekommen. Das war dann wieder toll für uns.

Was mich manchmal genervt hat, war, wenn die Leute in der Schule oder sonst wo blöd dahergeredet haben; etwa, dass man uns ganz normal behandeln würde wie jeden anderen und es gäbe keine Extrabehandlung, nur weil man Achilles hieße. Das fand ich wirklich blöd. Denn so waren wir nicht und mein Vater erst recht nicht. Viele glauben ja, unser Vater wäre jemand gewesen, der sich immerzu nach dem Rampenlicht gedrückt hätte. Das stimmt aber gar nicht. Er war ein sehr bescheidener Mensch und hat uns auch immer zur Bescheidenheit erzogen. Er mochte es eigentlich gar nicht, wenn seine Person in den Vordergrund gestellt wurde; es ging ihm immer um die Sache.“

Er hat uns dazu erzogen, dass im Leben Konsum nicht das wichtigste ist, sondern Respekt vor den Menschen. Er hat uns immer wieder gesagt, dass es ganz egal ist, ob jemand Professor oder Bauarbeiter ist; man müsse immer erst den jeweiligen Menschen kennenlernen, bevor man ihn beurteilt. Und er sagte immer, am wenigsten wichtig ist es, was jemand für ein Auto fährt!

Unser Vater war auch immer jedermann gegenüber sehr hilfsbereit. Wenn jemand in Not war, half er wo er konnte. Teilweise haben wir nach seinem Tod erst erfahren, wen er alles unterstützt hatte.“



Achilles zuhause mit Enkeln

Weiter erinnert sich Heiko Achilles an seinen Vater:

„Die große Leidenschaft und das große Engagement, das er für seine beruflichen Aufgaben investierte, ließ ihm vergleichsweise wenig Zeit für sein Privatleben. Mit zunehmendem Alter wusste er aber diese begrenzte Zeit immer besser, insbesondere mit der wachsenden Familie zu nutzen. Er war Vater von drei Kindern und Großvater von 7 Kindern. Das Aufwachsen seiner ersten 6 Enkelkinder haben er und seine Frau Erika mit großer Liebe, Spaß und viel Unterstützung betreut (das siebte Enkelkind wurde erst nach seinem Tod geboren). Er war ein engagierter Vater und Großvater.

*Er mochte Kinder, konnte sie in jedem Moment aufheitern und für sich einnehmen; und es hat ihm immer sehr große Freude gemacht, Kindern die Feuerwache zu zeigen, sie für die Arbeit der Rettungsdienste zu interessieren.*

*Ernst Achilles war ausgebildeter Architekt. Er blieb zeitlebens interessiert an Architektur. Von seinen vielen Auslandsreisen brachte er viele Bilder (damals Dias) zurück nach Frankfurt, die meisten davon von Gebäuden, Stadträumen und Kunst.“*



*Ernst Achilles mit seiner Frau Erika*

1996 verstirbt Erika Achilles nach schwererer Krankheit – ein schwerer Schlag, den Ernst Achilles bis zu seinem eigenen Tode nicht verwindet.



*Ernst Achilles mit Enkeln bei einer Feuerwehrveranstaltung auf der Zeil*

Zwei Jahre später erhält er selbst die Diagnose Krebs; er wird noch ein Jahr leben und zum Schluss sehr leiden. Tochter Ute erinnert sich zurückblickend daran, dass Achilles sehr verbittert war, dass er in dieser Zeit kaum noch Besuche von der Feuerwehr hatte. Eine leuchtende Ausnahme sei der, leider selbst auch viel zu früh verstorbene, Wehrführer der Berkersheimer Wehrführer Rolf Rehbock gewesen. Rehbock kam regelmäßig ins Krankenhaus oder bei Achilles zuhause vorbei, brachte einfach mal eine Tasse vom Weihnachtsmarkt und blieb zum plauschen. Tochter Ute: „*Die haben dann manchmal Stunden zusammen gesessen und von der Feuerwehr geredet. Das hat ihm gutgetan und dann blühte er auf.*“

Am 6. Februar 1999 endete das Leben eines in jeder Beziehung außergewöhnlichen Menschen.

\*\*\*

# FOTO-ERINNERUNGEN



Gruppenfoto mit Teilnehmern des Brandinspektorenlehrganges von 1967



Weihnachtsfeier 1963 auf der Feuerwache 3 Heinrichstraße. Achilles mit Tochter



„Zirkus Achilles“ – Der Chef erklärt den Stadträten die Feuerwehr und ist in seinem Element



Tag der offenen Tür am Römer, verm. 1969



1978 erklärt Achilles ausländischen Feuerwehr-offizieren die neue Leiterbühne LB 30-5



„Team-Building“: Mit Kollegen zu Besuch bei der Grenzschutz-Fliegerstaffel in Fuldata



„Hoch auf dem roten Wagen sitz´ ich beim Schwager vorn...“. 1980 schirrt die FW Burgstraße alte Spritzen ein (hier: Merryweather-Dampfspritze). Achilles vorn auf dem Kutschbock, hinten Karl-Heinz Faber und Helmut Herth



Persönliche Übernahme durch den Chef: Firma Rosenbauer liefert im Hof der Feuerwache 1 ein neues Groß-Tanklöschfahrzeug ab



Verabschiedung des beliebten Ausbilders „Vater Henn“



Presstetermin 1985 zur Vorstellung neuer RW-Schiene



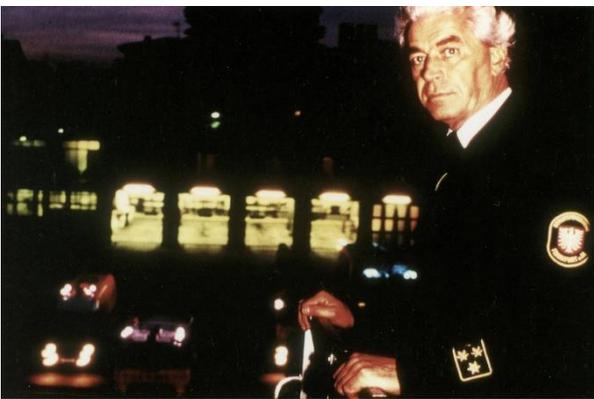
Feier Wittenberg



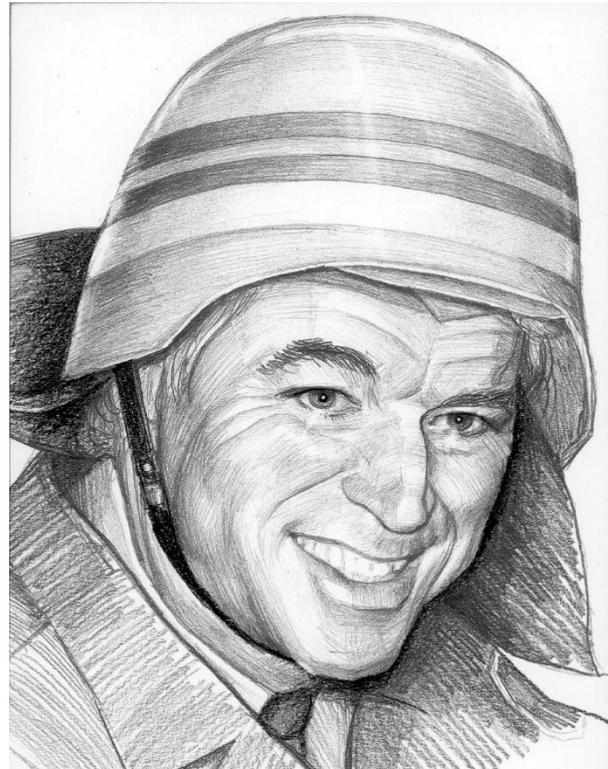
Achilles 1988 mit „Käpt'n“ Dieter Ebert auf dem gerade modernisierten Feuerlöschboot



*Ernst Achilles – mittendrin statt nur dabei*



*In seinem „Hauptquartier“: Feuerwache Hanauer Landstraße*



*Dass unser Mitglied Mathias Schmidt auch ein begnadeter Zeichner ist, stellt er immer wieder unter Beweis. Ehrensache für ihn, auch seinen früheren Chef zu verewigen.*



*Kollegen der Ausbildungsabteilung, der KFZ-Werkstatt und der haben für Achilles Pensionierungsfeier eine Magirus Motorspritze restauriert und geben dem scheidenden Chef die Ehre<sup>11</sup>*

<sup>11</sup> Das Fahrzeug ist heute im Besitz des Feuerwehrmuseums in Frankfurt-Bonames

# TRAUER UM ERNST ACHILLES



Mitglieder von Freiwilliger und Berufsfeuerwehr übernehmen während der Trauerfeier die Ehrenwache am Sarg von Ernst Achilles<sup>12</sup>

Am 6. Februar 1999, im Jahr des 125jährigen Jubiläums der Frankfurter Berufsfeuerwehr, verstirbt Prof. Dipl. Ing. Ernst Achilles im Frankfurter Nordwestkrankenhaus nach einjähriger Krankheit kurz vor Vollendung seines siebzigsten Lebensjahres. Das ist sogar dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ eine Meldung wert<sup>13</sup>:

**Ernst Achilles, 69.** Er setzte im Bonner Abgeordnetenhaus Jalousien in Brand, zündete Nebelkerzen in den Fluren und warnte nach den Tests: Im Falle eines Feuers sei das Leben der Parlamentarier und ihrer Helfer in Gefahr. Prompt wurde, 1972, der Rat des prominentesten deutschen Feuerwehrmannes befolgt; neben dem „Langen Eugen“ entstand ein Fluchttreppenhaus. Der Frankfurter Oberbranddirektor beriet arabische Ölscheichs ebenso wie australische oder südamerikanische Experten und blieb auch nach seiner Pensionierung gefragt. Ernst Achilles starb am 8. Februar in Frankfurt an Krebs.

Die offizielle Trauerfeier findet an seinem Geburtstag, dem 12. Februar unter gewaltiger Anteilnahme von fast 1.000 Trauergästen in der Trauerhalle des Frankfurter Hauptfriedhofes und in den Hallen der Feuerwache 1, Achilles' langjähriger Wirkungsstätte, statt.

Pfarrer Bernhard Gruber würdigt Achilles als einen „aufrechten, hoch angesehenen Mann“ und geht auf die private und verletzte Seite des Verstorbenen ein, der sich seit der Diagnose „Krebs“ gegen Schwächen, Schmerzmittel und Furcht vor dem Tod stemmte, der Siechtum ablehnte. Bibelstellen, ein Andre-Heller-Zitat. Gruber zeichnet jenen Ernst Achilles, der seiner Familie, vor allem Kindern alles gab. „Kinder waren für ihn das Größte. Sie ermöglichten ihm, die eigenen Gefühle zu finden.“

Achilles Lebenswerk würdigen außerdem Reden von Bürgermeister Achim Vandreike, Ministerialdirigent Wolf von Hoerschelmann und Ralf Ackermann vom Hessischen Landesfeuerwehrverband. Branddirektor Reinhard Ries bringt auf den Punkt, was wohl vielen bei der Trauerfeier durch den Kopf geht: „Wir verneigen uns in Dankbarkeit vor einem großartigen Menschen...“ Er fügt hinzu: „...sein innovatives Schaffen ist uns Verpflichtung für die Zukunft.“

Beigesetzt wird Ernst Achilles in aller Stille. Eine Feuerbestattung hatte er sich ausdrücklich erwünscht.

<sup>12</sup> Foto entnommen aus „Frankfurter Neue Presse“

<sup>13</sup> Ausgabe 7/1999



*Straßenschild im Frankfurter Ostend.*

Die Stadt Frankfurt am Main ehrt ihren weltberühmten Feuerwehrchef halbherzig, indem sie einen kleinen, baumbestandenen Platz vor der Hauptfeuerwache in der Hanauer Landstraße im April 2000 in „Ernst-Achilles-Platz“ benennt. Die Frankfurter Feuerwehrleute empfinden diese Ehrung bis zum heutigen Tage als unwürdig. Seit seiner Benennung wurde der Platz zurecht immer wieder mal als einer der hässlichsten Plätze Frankfurts bezeichnet; diente er doch als Quartiersparkplatz, als Lagerplatz für Baustoffe und stets als wilde Müllkippe. Zwar hat die Stadt irgendwann das Parken auf dem dreieckigen Grundstück unterbunden und immer mal wieder eine ansprechendere Gestaltung versprochen; jedoch ist Platz bis zum heutigen Tage mehr Schandfleck als Erinnerungsort.



**Besondere Ehrung: Achilles-Uhr**



*EZM 4 „Achilles“*

Der bekannte Uhrenhersteller Sinn in Frankfurt bringt seinerzeit eine Armbanduhr unter dem Modellnamen „EZM 4 Achilles“ auf den Markt, wobei EZM für „Einsatz-Zeitmesser“ steht. Die Firma schreibt dazu in ihrem Werbetext:

*„Mit der bewussten Zusatz-Namensgebung des neuesten Einsatz-Zeitmessers erweisen wir einem Mann Reverenz, der heute noch unter Feuerwehrleuten und Rettern in aller Welt einen herausragenden Ruf hat: Prof. Ernst Achilles, 23 Jahre Leiter der Feuerwehren Frankfurt am Main und Impulsgeber weit über die Grenzen Deutschlands hinaus.“*

# VERMISCHTES

## „Wenn die Pflicht ruft...“



In unserer letzten Ausgabe berichteten wir über ein Büchlein zur Geschichte des Stadtteils Höchst, in dem sich ein Beitrag unter der Überschrift „Wenn die Pflicht ruft, bleibt keine Kehle trocken“ findet, der die Feuerwehren von Höchst und Umgebung als saufende Schmarotzertruppe darstellt. Hierzu erreichte uns folgendes Feedback:

*„Soeben habe ich Depesche 30 gelesen. Ihr bittet um Meinung zur höchst erstaunlichen Geschichte. „Humoristisch“ empfinde ich den Schreibstil nicht. Eher oberlehrerhaft, überheblich und sarkastisch. (Oder off the record: als Verarsche des „geeigneten Lesers“) nach dem Motto: Ich Autor weiß was, was Du nicht weißt. Aber ich lass Dich nun gnädigerweise an meinem tollen grenzenlosen Wissen teilhaben. Die Zahl 48 dann nochmals in Worten zu wiederholen, empfinde ich als oberlehrerhaften Angriff auf die Intelligenz des Lesers, dem man die Zahlen nochmals erklären muss. Seine, als unverschämt zu bezeichnende Antwort auf Eure vorgebrachten Fakten unterstreicht meine schon vorher gefasste Meinung über den Autor.“*

*Klaus Fischer, Ottobrunn*

## Jahresabschluss im Museum



Gemütlicher Jahresabschluss im Museum

Der Adventkaffee am 2. Dezember war der interne Jahresabschluss des Geschichts- und Museumsvereins, der Besucherbetrieb lief aber ohne Winterpause weiter. Nach einer Besuchergruppe aus Niedergründau besuchte eine Sachrate des Vorbeugenden Brandschutzes das Museum zu einer Besichtigung und einem gemütlichen Jahresausklang bei Kaffee und Kuchen. Den Jahresabschluss machte ein weit

gereister Gast: Dr. Glawe aus Hamburg besuchte uns zum zweiten Male.

Der Besucherbetrieb 2019 ist bereits auch schon wieder angerollt und wir freuen uns weiterhin über wachsendes Interesse an der Ausstellung und an unserer Arbeit (siehe weiter hinten).

## Bockenheimer Lokalkolorit

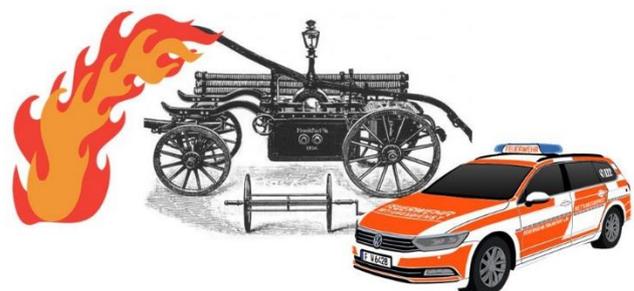


...und andere Ort



Fast zeitgleich mit dem Erscheinen der letzten „Museums-Depesche“, die sich schwerpunktmäßig mit dem Brandschutz in Bockenheim befasst, erreichte uns die Nachricht, dass wir im Jahreskalender 2019 der Bockenheimer Paracelsus-Apotheke zu finden sind. Apothekeninhaberin Krämer-Klink bringt in ihrem Kalender pro Monat ein Foto von „verborgenen Orten“ in Bockenheim, also Plätzen, die beim Durchstreifen des Stadtteils nicht zwangsläufig sofort auffallen, um diese etwas bekannter zu machen. Frau Krämer-Klink übergab uns einen dieser Kalender für unsere Sammlung. Wir bedanken uns für die freundliche Erwähnung. 😊

## Zu unserem Jubiläum



10 JAHRE  
2009 - 2019

Feuerweggeschichts- und Museumsverein  
Frankfurt am Main e.V.

Liebe Mitglieder des Feuerweggeschichts- und Museumsvereins, liebe Freunde des Museums der Frankfurter Feuerwehr, liebe Leser der „Museums-Depesche“, es ist kaum zu glauben, aber die Zeit ist

wie im Flug vergangenen und der FGMV e.V. feiert in diesem Jahr sein zehnjähriges Bestehen. Nachdem Branddirektor Reinhard Ries im Winter 2008/2009 den Startschuss zum Aufbau einer Museumssammlung gegeben hatte, wurde am 6. Juli 2009 der Feuerwehr-geschichts- und Museumsverein Frankfurt am Main e.V. als Förderverein des Museums gegründet. Aus diesem Anlass wird im Juli eine Sonderausgabe der „Museums-Depesche“ erscheinen, die auf 10 Jahre erfolgreiche Tätigkeit des Vereins zurückblicken wird.

Die Vereinsmitglieder notieren sich bitte den Termin der **10jährigen Gründungsfeier am 6. Juli 2019**. Es wird eine Akademische Feier mit Anwesenheit und Beteiligung von Vereinsmitgliedern und Partnern, Vertretern der Branddirektion, der Stadtpolitik und der Presse sein. An die Akademische Feier schließt sich ein gemütliches Beisammensein an. Die Freiwillige Feuerwehr Seckbach hat sich dankenswerter Weise zur Übernahme des Caterings bereit erklärt. Mitglieder und Partner sind hiermit eingeladen; eine schriftliche Einladung erfolgt zusätzlich noch. Ebenfalls noch ergehen wird eine schriftliche Einladung an die Ehren-gäste.

### Immer mehr Besuchsfragen



Besucherguppe der Begegnungsstätte

Auch im neuen Jahr erfreut sich unser Museum eines ungebrochenen Interesses und die Besucheranfragen werden immer mehr. Die erste Besuchergruppe des neuen Jahres bestand aus Senioren aus dem gesamten Stadtgebiet; organisiert wurde die Besichtigung durch die Begegnungsstätte Gallus. Von deren Leiter, Herrn Fehr, bekamen wir dann auch ein ganz besonderes Lob, über das wir uns sehr gefreut haben:

**„Wir haben vom Frankfurter Verband eine Liste mit Empfehlungen, wohin die Leute mal gehen können oder sollen. SIE kommen auf dieser Liste nach ganz oben!“**

Dieses schöne Lob zeigt, dass unser Museum mitten in der Frankfurter Kulturgesellschaft angekommen



Samstagnachmittag angerufen, Sonntagvormittag eine Privatführung bekommen: Familie Roth aus Babenhausen freut sich darüber, was im Museum der Frankfurter Feuerwehr möglich ist



Die Stadtteilhistoriker tagen unter der Leitung von Dr. Ramonat im Museum

und es ein unschätzbar wertvoller Baustein für die Öffentlichkeitsarbeit der Frankfurter Feuerwehr geworden ist.

Ein weiterhin hervorragendes Verhältnis besteht auch zu den „Stadtteilhistorikern“ der Polytechnischen Gesellschaft, die uns Ende Januar wieder einmal besucht haben und in unseren Räumen zum Thema „Umgang mit geschichtlichen Quellen und Texten“ tagten.

### Neue Mitglieder

Es ist höchst erfreulich, dass wir weitere neue Mitglieder in unseren Reihen begrüßen dürfen. Die Arbeit des Feuerwehr-geschichts- und Museumsvereins Frankfurt am Main e.V. unterstützen in Zukunft

**Christian Scheder, Höchstberg  
Guido Siggas, Frankfurt am Main  
Benjamin Trosch, Frankfurt am Main  
Alexander Völker, Frankfurt am Main  
Markus König, Frankfurt am Main  
Michael Holz, Frankfurt am Main  
Jürgen Wagner, Gelnhausen**

Die aktuelle Stärke des FGMV e.V. beträgt somit 109 Mitglieder. Weitere Zugänge sind ausdrücklich erwünscht.

## Gedenken an Horst Hofmeister



Gedenken an Horst Hofmeister

Unser Mitglied Mathias Schmidt ist wieder einmal über sich selbst hinausgewachsen und hat eine DIN-A3-große Erinnerung an unseren früheren Kassenprüfer Horst Hofmeister geschaffen, der im vergangenen Jahr im Alter von 48 Jahren plötzlich verstarb. Das gerahmte Bild hängt nun in unseren Bockenheimer Aufenthaltsraum und hält die Erinnerung an „Hotte“ Hofmeister frisch.

## Was neu an der Wand hängt...



Bilderrahmen mit Widmung von 1949

Ein kleines und ein großes Objekt sind als Neuzugänge zu uns gekommen. Ein ganz besonderes Stück ist ein etwa 1,30 Meter breite Bild, das der Kreisfeuer-

wehrverband der Berufsfeuerwehr 1949 zum 75jährigen Jubiläum geschenkt hat. Eine gravierte Bronzeplatte auf dem Eichenholzrahmen erinnert daran. Bei dem Bild handelt es sich um eine Bleistiftzeichnung, die den Blick von Sachsenhausen über den Main in Richtung Altstadt zeigt, und zwar im Jahre 1938, also vor der Zerstörung. Man möge sich vorstellen, welche Kraftanstrengung im Jahre 1949 die Beschaffung eines solchen gerahmten Bildes gewesen ist und wieviele Blicke schweren Herzens auf dem Bild geruht haben; war doch von der Altstadt nicht mehr viel übrig geblieben...

Bild und Rahmen kamen in einem traurigen Zustand bei uns an. Die schützende Glasscheibe war nicht mehr vorhanden, die Rückwand gelöst und das Bild gerollt. Da es sich aber aus genannten Gründen um echtes Kulturgut handelt, das es zu erhalten gilt, haben wir das Bild bei einem Fachmann für einen dreistelligen Betrag restaurieren lassen. Es ist nun mit einem reflektionsarmen UV-Schutz-Glas versehen und kann nun wieder den Betrachter erfreuen.

Der zweite Zugang ist die erste Schiffsuhr aus der Erstausrüstung des Feuerlöschbootes von 1970. Viele Feuerwehrleute erinnern sich an die Zeremonie, dass die Uhr jeden Morgen bei Dienstantritt aufgezogen wurde. Sie ist übrigens noch voll funktionsfähig.

## Herth'scher Nachlass doch noch gerettet

Wir haben schon nicht mehr daran geglaubt, aber mit mehrjähriger Verzögerung ist nun im Rahmen der Räumung des Herth'schen Hauses doch noch der Rest seines feuerwehrhistorischen Nachlasses in unser Archiv gekommen. Neben Büchern, Akten und Fotos konnte vor allem auch – nach einigen technischen Kniffen – das unfertige Manuskript zur Geschichte der Feuerwache Burgstraße von Helmut Herths Computer gesichert werden! Somit kann unser Versprechen an unseren verstorbenen Ehrenvorsitzenden, den Text fertig zu stellen und der Allgemeinheit zugänglich zu machen, doch noch verwirklicht werden.

## Nächste Ausgabe der „Museums-Depesche“

Die nächste „Museums-Depesche“ erscheint im Juli als Sonderausgabe und wird einen Rückblick auf die 10jährige Tätigkeit des Feuerwehrgeschichts- und Museumsvereins Frankfurt am Main e.V. als Förderverein des Museums der Frankfurter Feuerwehr und über die Entwicklung des Museums selbst geben.

Wir bitten alle Kollegen, die in der Vergangenheit bei Auslandseinsätzen dabei waren, noch einmal, Fotos und Erinnerungen für eine Themenausgabe der „Museums-Depesche“ zur Verfügung zu stellen.

